

Wawrzik

"D" 8580

# Illustrierte Zeitung

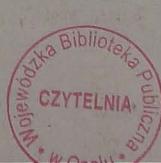


Verlag von F. F. Weber, Leipzig

Nr. 3799.

Kriegsnummer 90.

Preis 1 Mark.



## Kriegschronik.

30. März 1916 (Fortschreibung).  
Südlich des Naroc-Sees ließen gestern die Russen von ihren Angriffen ab. Ihre Artillerie blieb hier sowie westlich von Tatschostadt und nördlich von Widsch noch lebhaft läuten. Bei Postawo ist Ruhe eingetreten.

Im Gorički wurde wieder Tag und Nacht beständig gekämpft. Am Brzidensko traten beiderseits starke Kräfte ins Gefecht. Die österreichisch-ungarischen Truppen nahmen hier 350 Italiener, darunter acht Offiziere, gefangen. Im Abschnitt der Höhenlinie von Dobrodo war das Artilleriefeuer äußerst lebhaft. Auf den Höhen östlich von Selz wird um einige Gräben weiter gerungen. Ein Geschwader der f. u. f. Seeflugzeuge belegte die feindlichen Batterien an der Sloboda-Mündung ausgiebig mit Bomben.

Am 29. März vormittags haben vier f. u. f. Seeflugzeuge unter Führung des Linienoffiziersleutnants Konjovic Balona bombardiert und mehrere Treffer in den Batterien und Unterländen, einem Flugzeughangar, einem Magazin und auf dem französischen Flugzeugmutterflieger "Touareg" erzielt. Trotz heftiger Beschließung sind alle unverfehrt entkrochen.

31. März 1916.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit während des klaren Tages merlich auf. Westlich der Maas wurden das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden französischen Verteidigungsanlagen im Sturm genommen; 6 Offiziere und 322 Mann sind unverwundet in unsere Hand gefallen. Auf dem Ostufer ist die Lage verändert; an den französischen Gräben südlich der Zelle Douaumont entspannen sich kurze Raabkämpfe. — Die Engländer bühnen in Luftkämpfen in der Gegend von Arras und Bapaume drei Doppeldecker ein. Zwei von ihnen Infanterie sind tot. Leutnant Immelmann hat dabei sein dreizehntes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Die Russen beschränken sich auch gestern auf starke Beschließung unserer Stellungen an den bisher angegriffenen Fronten.

1. April 1916.

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen.

Lebhafte Minenkämpfe spielen sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab.

Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab. Der französische Flugplatz Rossigny (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Es scheint, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen, gleich über 500.000 Mann, und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte des Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähem Ausdauer unserer Truppen feinerlei Erfolge erzielt.

Welcher große Zweck mit den Angriffen erstrebte werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Höhkommandierenden der Armee an der Westfront, des Generaladjutanten Ewert, vom 1. (17.) März Nr. 537, in dem es heißt: „Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat; die Vertreibung des Feinds aus den Grenzen des Reiches! Wenn Ihr morgens an diese hohe Aufgabe herantrete, so bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergebenheit gegen den Feind und an Eure heile Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß Ihr Eure heilige Pflicht gegen den Feind und die Heimat erfüllen und Eure unter dem Joch des Feindes leidenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!“

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner Durchführung von einem Tage zum andern durch die Schneefälle



Die apokalyptischen Reiter.

Nach einem Originalholzschnitt aus dem Mappenwerk „Klus der Offenbarung Johannis“ von Hans Liezmann.

in die Hauptstellung zurück. Südöstlich von Ciemlitz wurde der Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Summidistan vorzuwerfen, durch Artilleriefeuer und einen Gegenangriff vereitelt.

Italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen dem Großen und Kleinen Pal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Luftschwader London und Plätze der englischen Südostküste angegriffen.

Die City von London zwischen London und Towerbrücke, die London-Docks, der nordöstliche Teil von London mit seinen Truppenlagern sowie Industrieanlagen bei Canning und die Sprengstofffabriken bei Waltham Abbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Des weiteren wurde über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket — nordwestlich Harwich — erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, ebenso durch eins unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Mins.

Durch deutsche Flugzeugeschwader wurden auf die Bahnhöfe Pogorzeljy und Horozjeja an der Strecke nach Minsk sowie auf Truppenlager bei Ostrostki (südlich von Minsk) Bomben abgeworfen, ebenso durch eins unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Hierzu, und Marinelaufschiffe haben heute nachts die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste sowie Dünkirchen angegriffen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckstücken irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gernstraf verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neubürgerstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verhandlung mit dem Stammbau (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 20th 1916 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3799. 146. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Neubürgerstraße 1-7.

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3799. 146. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M 50 H, frei ins Haus 9 M 75 H. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M 50 H auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 20. April 1916.

## SOENNECKEN

\* Größte Schreibwaren-Fabrik Europas \*

Schreibfedern · Goldfüllfedern

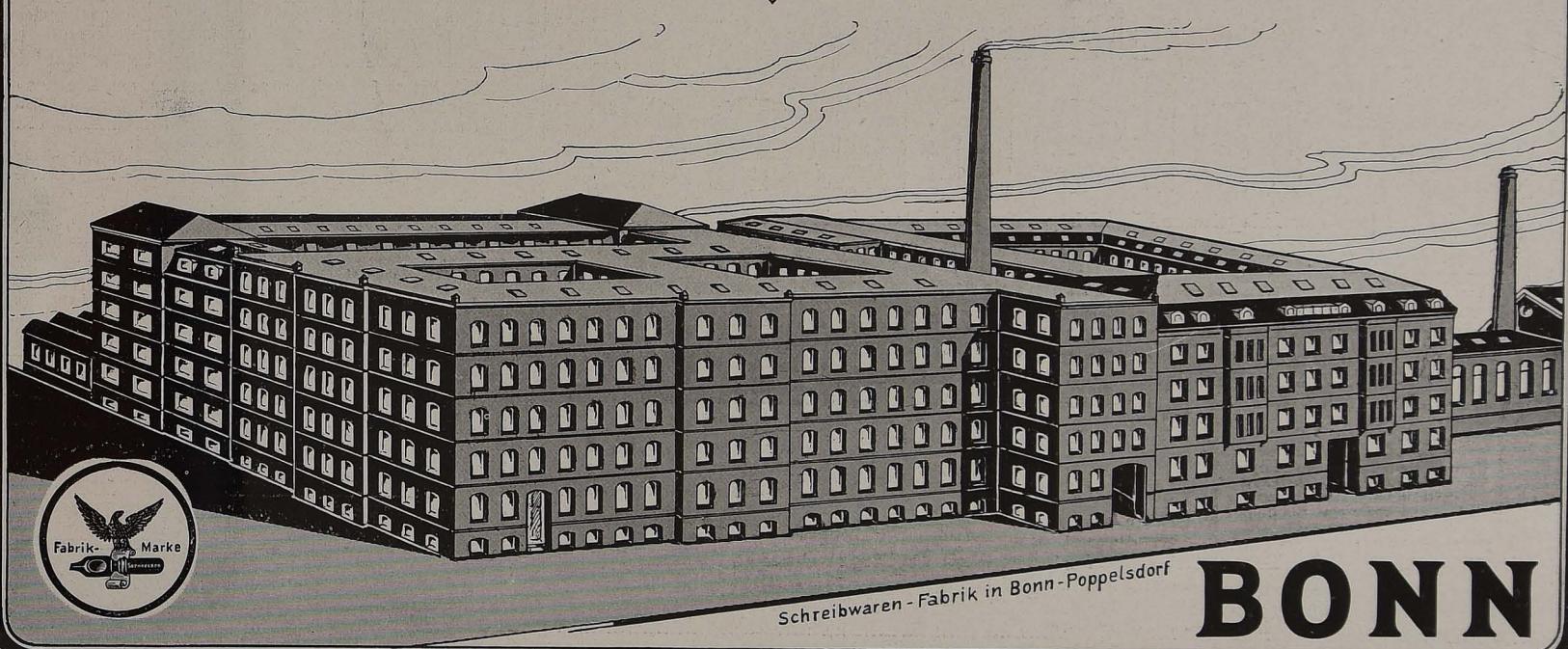
Schreibwaren · Briefordner

Kartenregister · Vertikal-Registraturen

Dauer-Kontenbücher · Kopiermaschinen

Schreibtische

Fabrik in Bonn-Soenneckenfeld



BONN

Durch die Photohändler  
stets lieferbar

„Agfa-Trockenplatten“

„Agfa-Extrarapid“ \* „Agfa-Special“  
„Agfa-Chromo“ \* „Isolar“ \* „Isorapid“  
„Chromo-Isolar“ \* „Chromo-Isorapid“  
„Agfa-Diapositiv“ \* „Isolar-Diapositiv“  
„Agfa-Röntgen“



Bläue „Agfa“ - Preisliste 1916, sowie

Dr. M. Andresen's illustr. Schriften:

„Über farbenempfindliche u. lichtoffreie Platten“

„Über photographische Entwickler“ \* „Über photochemische Hilfsmittel“

„Winke für die Blitzlichtphotographie“

kostenlos durch Photohändler oder durch

„Agfa“, Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36

Kriegsversicherung  
ohne Extraprämie

nach Mafgabe besonderer Bedingungen durch

Iduna zu Halle a. S.

Volle Garantie.

Kein Nachschuß.

Einen etwaigen Verlust aus dieser Kriegsgruppe trägt die Gesellschaft, ein Gewinn dagegen wird auf die nach erfolgter Abrechnung fälligen Jahresprämien verteilt.

Außerdem für Personen beiderlei Geschlechts:

Lebensversicherungen ohne Karenzzeit  
vom 12. Lebensjahr ab.

Vermittler werden gegen gute Provision gesucht.

Auskunft durch die Direktion und ihre Geschäftsstellen.

## PRESTO-Motorwagen

„Prestowerke“ A.-G., Chemnitz.

Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

## Rheuma-Bad Aachen

Alkalisch-schwefelhaltige Kochsalzthermen (37,2° C bis 73,4° C).

Weltberühmt seit vielen Jahrhunderten als wirksamstes Heilmittel gegen: Rheuma, Gicht, Ischias, Katarrhe. (Ansteckende Krankheiten werden nicht behandelt.)

Sommer- und Winterkuren.

Musterhafte neue Kur- und Badeanlagen:

Kurhaus,

Palasthotel „Aachener Quellenhof“

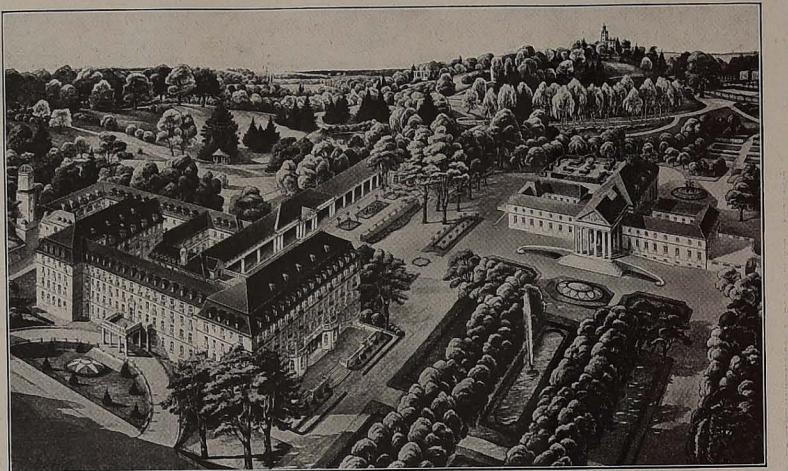
mit anschließendem Badehaus, Trink- und Wandelhalle.

**Eröffnung Mai 1916 Eröffnung**

Günstiger Treffpunkt für Offiziere der Westfront mit ihren Angehörigen ist das Palasthotel „Aachener Quellenhof“. Deutschlands vollkommenste Hotelanlage. 200 Parkzimmer, 75 Badezimmer, 16 abgeschlossene Wohnungen.

Herrliche staubfreie Lage im neuen Kurpark.

Für Feldzugteilnehmer besondere Ermäßigungen. Ausführliche Anzeigen durch die Akt.-Ges. für Kur- und Badebetrieb der Stadt Aachen.



Gesamtanlagen des Kurbades.

## Weltkurort Marienbad

auch in der Kriegskurzeit 1916 in vollem Betrieb wie in Friedenszeiten.

Ausschließlich natürliche Kohlensäure-, Moor- u. Stahl-Bäder.  
13 Mineralquellen. — Eigene ausgedehnte Eisenmineral-Moorlager.

Alle zeitgemäßen Einrichtungen, Institute und Heilbehelfe.

Kurzeit: 1. Mai bis 1. Oktober.

Kriegsteilnehmer der verbündeten Heere weitgehende Vergünstigungen.

**Haupsächlichste Heilanzeichen:**  
Magen- und Darmerkrankungen, Verstopfung, Fettleibigkeit, Arterienverkalkung, Krankheiten der Nieren und Harnwege, Blutarmut, Frauenleiden usw.

**Vorzügliche Erfolge bei Kriegsfolgekrankheiten:**  
Auseinanderstellung von Verletzungsfolgen, Kontrakturen, Rheuma, Gicht, Verdauungsleid, hervorragenden Sollisten. Regelmäßige Veranstaltungen im Kurhaus, Lesesäle, Sportplätze, Fischeret, Jagd usw. usw.

**Unterhaltungen:**  
4 mal täglich Kurkonzert, Kurtheater, Symphonie-Konzerte, Konzerte der hervorragenden Solisten. Regelmäßige Veranstaltungen im Kurhaus, Lesesäle, Sportplätze, Fischeret, Jagd usw. usw.

Auskünfte und Badeschriften bereitwillig kostenfrei durch das Bürgermeisteramt, Abteilung D.

## BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium**, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

**Elster hilft**  
in der Nachbehandlung von Verletzungen, bei Herzleiden (Terrainkrankheiten), Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bluterkrankheiten, allgemeine Schwindelattacken, Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), Fettleibigkeit, Lähmungen, Exanthesen).

Prospekt. Wohnungserzeichnisse postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohren-Apotheke in Dresden. Versand des staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbambacher durch den Brunnepächter Klinkert in Oberbambach.

**Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkrankre**  
**Neu-Coswig i. Sa.** Nur I. Klasse, Glänzende Erfolge d. eigene Behandlungs-Methode.

**Thüringer Waldkurheim**

**Friedrichroda.** (Offizielle Gesundheit.) Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankten. Auskunft San-Rat Dr. Lots.

**DI' Lots** Hier vorw. Lage Südseite. Physik. diät. Therapie. Mod. Badeanstalt, groß. Kurhaus. Besuch 13000 Personen.

Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

## MARIENBAD (BÖHMEN), HOTEL KLINGER

Haus ersten Ranges, schönste Lage am großen Kurpark in unmittelbarer Nähe des Kreuzbrunnens, Promenade, Badehäuser, Kaiser Wilhelm-Straße. Lift, Bäder, Gesellschaftsräume, Hotelgarten.

**Besondere Vergünstigungen für erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer.**

Auskünfte wegen Kurbetrieb, Verköstigung, Paßverhältnissen vom Hotelbureau gratis.

Johann Rubritius, Besitzer (Hofflieferant).

Saisonbeginn 1. Mai 1916.

## Radium-Solbad Rothenfelde

Bahnlinie:  
Bielefeld  
Osnabrück

Teutoburger Wald.

Herl. Gebirgslage, umgeben mit maler. Waldung. Herrliche, stärkste kohlensäure Sole Deutschlands. Voralzige Heilerfolge bei: Herzleiden, Haut- und Frauenerkrankungen, Gicht, Rheuma, Ischias, Skrofulose, Rachitis. Modernste Einrichtungen f. Bade- u. Trinkkuren, Inhalationen, Heilgymnastik, etc. Badi. Neu eingerichtetes Radium-Emanatorium. Man verlässt Badeschriften und Wohnungsanzeiger d. Badeverwaltung Abt. D. 7.

## BAD EMS

Weltbekannter Kur- u. Badeort gegen der Atmungs-, Verdauungs- und Unterhautkrankheiten. Harnwegs-, gegen Rheumatismus, Gicht, Asthma, Infusiozäpfchen, Herz- und Kreislaufstörungen. Trink-, Bade- u. Inhalations- kuren, Pneumat. Kammer. Natürl. kohlensäure Bäder. Druckschriften d. Kurkommission.

Schutzmarke für Brunnen, Pastillen und Quellsalz.



**Sanatorium Am Goldberg.**  
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.  
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.  
Höchstzahl 50 Kurgäste. Prospekt kostenfrei. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

**Sanatorium v. Zimmermannsche Stiftung, Friedrichroda (Thür.)**  
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

**Sanatorium Erholung.** Sitzlaz. I. Sächs. b. Nordhausen. Privathotelanstalt für Leichtlungenkrankre und Erholungsbedürftige. Herrliche, sehr sonnige Lage. Z. nur Sonnen-Heilz. gegen Parkinson. 2 Kabinen. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

**Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul**  
Gute Heilerfolge. Prospekt frei.

**Sanatorium Elsterberg** für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkrankre, Nervenkrankre (Neurastheniker, Erziehungsleid), nicht operative Frauenerleidn. u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskrankre ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Abteil. f. Minderbemittl. pro Tag 5 M.

**KURHAUS**  
für Nerven- u. Gemütskrankre  
**Tannenfeld**  
bei Nördlingen,  
Sachsen - Altenburg,  
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte  
Lage auf einem Höhenrücken in  
mitte eines 15 ha großen alten  
Parkes. Einzelne Bäder, ein  
Elektro. Belsuchtung. Fünf ge-  
trennt liegende Villen. Ent-  
ziehungsleid. — Gelegenheit zu  
Beschäftigung. — Das ganze Jahr  
geöffnet. — Prospekte durch den  
Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

**Sanatorium Lindenbrunn** b. Copper-  
(Weserbergland) 10 km. westl. Kurstadt  
Pöhlbrücke. Hintergrund: Gitter-  
Mägen-, Darm-, Frauenleid etc. Schwel-  
bader, Quellen, Wald, Geb. Dr. Netter.

**50 Kerzen, 4 Volt**  
Elektrische Lichtanlage mittelst kleiner  
Akkuakumulatoren  
Preise frei.  
**Alfred Luscher,**  
Akkuakumulat.-Fabr.,  
Dresden,  
Grüne Strasse 118.

**Türpuffer**  
gegen das  
Zuschlagen von Zimmertüren,  
tausendfach empfohlen, in 3 Größen  
bronziert, weiß u. vernickelt, durch  
C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.

**SILBER-WAREN-  
FABRIK  
ARN-KÜNNE  
ALTEA I.W.**

Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert.  
Katalog und Auswahl frei.

Webers Illustrierte Handbücher.  
Prospekte kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

**Bad Flinsberg**

im schles. Isergebirge, 524—970 m. Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort.  
Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorwässer. Fichten-  
rindenwässer. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrank-  
heiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversorgung.  
Mod. Badeanstalt, groß. Kurhaus. Besuch 13000 Personen.

Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

**Bad** Gebirgsluftkurort und Solbad  
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo“.

Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.  
Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.

Jul. Führer. Wohnungs-  
buch mit allen Preisen  
sowie Stadtplan frei durch  
Herzogl. Badekommissariat  
Bad Harzburg.

Kurzeit 1. Mai bis 15. Oktober.

Künstlerische Drucksachen  
Padrone Entwürfe  
Vorzügliche Druckstücke

Sonderergänzung:  
Bierfarbenbruß Postkarten

(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

**Harzburg.**

**SALZUNGEN** (Thüringen)

Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des

Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr. Rüdersdorf-Berlin. Ein-

geleitet von Dr. H. Wiel. Wirkl. Geheimer Rat u. Ministerialdirektor

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten, Berlin.

Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 3 in den Texten gedruckten

Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Lexikonartav. In Kon-

leinigen gebunden 10 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Land- und Gartensiedlungen

Crauringe mit von Künstlerhand aufgestoch. Eichen-

Zu beziehen durch Juweliere.

**Lorbeer** „Lorbeer“

**Nibelungen** „Nibelungen“

**Eichenlaub** „Eichenlaub“

Kunstwerkstätte W. Preuner, Stuttgart.

Fabrik der Crauringe „Du bist min, ich bin Din“ „Mit Wille Dein Eigen“

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—



**Carl Kästner,**  
Actien-Gesellschaft.  
Gegründet 1846.  
**Leipzig.**  
Spezialfabrik für Panzer-  
schränke aller Art, Tresor-  
und Schließfächere-Anlagen,  
Stahlkammern etc. neuester,  
unübertroffener Konstruktion.  
Export nach allen Ländern. — Kataloge kostenlos.

**Bedruckte Wollmusseline**  
die große Mode  
75/80 cm breit, Meter M. 2,25, 2,60, 3,50  
J. W. Sältzer, Hannover 19  
Man verlange Proben u. Preisliste.

**Büstenhalter HAUTANA**  
aus elastischem Trikotgewebe  
sicher und pflegend  
direkt auf der Haut zu tragen

**Dr. Schusters Institut**  
Gegr. 1882. Leipzig, Schönleinstrasse 59. Erfolge i. Brotpfiff!  
Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. Damen).  
" Einjähr.-Festw. u. Bühnen-Examen.  
" alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Köder. b. Umkehr. u. Zurück!

Jedes Stück trägt den Namen "Hautana" Mk. 3,50, 5,-, 6,25, 9,75 das Stück.  
Mit Miederansatz Mk. 8,50 und 12,75.  
Preise nur für Deutschland gültig.  
Bezugsnachweis durch die allein. Fabrikanten:  
Mech-Trikotweb. Ludwig Maier & Co., Böblingen W 12  
und S. Lindauer & Co., Korsettfabrik, Cannstatt M.

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

### Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Beginn des Sommer-Halbjahres am 26. April 1916.  
Programme sind kostenlos von der Hochschule zu beziehen.

### Königliche Bergakademie zu Freiberg i. Sa.

(150. Studienjahr)  
Aufnahmen für das Sommerhalbjahr 1916 erfolgen ab 1. bis mit 25. Mai.

Druckschriften versendet das Sekretariat kostenlos.

### Beratende

Charakt.-Berat., briefl. nach Hdschr., enthalt. überrasch. Eröffnungen. Diese berufen sich auf 1) wissenschaftl. Antwort, 2) Berat. über techn. Sachen, 3) Berat. über psych. Probleme, in ganz spezieller Richtg., vornehm empfohl. 1. Ärztl. Standesgr., Wien V. Jg. Nr. 6, 1. — Volksberat. Berlin 14. 1. — Nr. 10, 1. — Berat. über Behandlung und Rat von P. L. eingeholte Gutachten in schwer-Schriftdr. Prospekt frei. Paul Liebe, München W. 12, Brieffach.

Dr. Professor Holtz.  
Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinenbau.

Gebrauchte Lehrpläne

für Elektro-Ingenieure,

Maschinen-Ingenieure,

Bureau- und Betriebs-

technikern, Werkmeister.

Programm kostenlos

durch das Sekretariat.

Technikum Mittweida  
(Königt. Sachsen)

Direktor: Professor Holtz.

Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinenbau.

Reich ausgestattete elektrotechnische und Maschinenbau-

Laboratorien, sowie Lehrfabrik-Werkstätten.

Gebrauchte Lehrpläne

für Elektro-Ingenieure, Maschinen-Ingenieure, Bureau- und Betriebs-

technikern, Werkmeister.

Programm kostenlos

durch das Sekretariat.

Erfolge i. Brotpfiff!

Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. Damen).

" Einjähr.-Festw. u. Bühnen-Examen.

" alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Köder. b. Umkehr. u. Zurück!

Schnelle Köder. b. Umkehr. u. Zurück!

Prof. Dr. Schuster.

Erfolge i. Brotpfiff!

Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. Damen).

" Einjähr.-Festw. u. Bühnen-Examen.

" alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Köder. b. Umkehr. u. Zurück!

300 Prim.; 1915 best. Eljn., bereit. auch invl. od. beurl. Offiz. z. Reifepr. vor.

Antiquarische Büchergalerie der Art.

Auch Angebote erwünscht!

O. Gerschel, Stuttgart 226.

Reins Farbpapier.

Eduard Rein, Chemnitz.

Reins Farbpapier.

Eduard Rein, Chemnitz.

Reins Farbpapier.

Eduard Rein, Chemnitz.



## Deutsche Zuversicht. / Eine Osterbetrachtung von Rudolf Eucken.

immer neue Forderungen bringt uns die Gegenwart, die bewunderungswürdige Tapferkeit und Ausdauer unseres Heeres sieht sich immer wieder neuen Aufgaben gegenüber, ein Kampf gegen die halbe Welt ist unmöglich in Kürze zu enden. Zugleich wachsen auch die Ansprüche an die Haut Gebüllenen, manche Beschränkungen, ja Entbehrungen werden unvermeidlich. Der Ernst des Krieges erstreckt sein Wirken immer mehr auch in das Alltagsleben und verlangt von ihm manche Opfer. Aber erschreckt und einschüchtern kann das nur schwache und matte Seelen. Wie es im Altertum hieß, daß die Götter vor die Tugend den Schweif gesetzt haben, so sind überhaupt hohe Ziele nicht erreichbar ohne harte Mühe und schwere Opfer, ohne Geduld und Beharrlichkeit; wer das eine will, darf auch das andere nicht scheuen. Wir Deutschen brauchen uns nur die Bedeutung unseres Volkes und die Größe der jehigen Ziele deutlich zu vergegenwärtigen, wir brauchen nur die Dinge im Ganzen zu sehen, um einen festen Grund für eine freudige Zuversicht zu gewinnen, uns im Willen zum Siege zu stärken, allem Kleinlichen und Flauen entgegenzuwirken, was die Oberfläche des Alltags zeigen mag.

Unsere Zuversicht begründet sich zunächst in der weltgeschichtlichen Größe unseres Volkes, die es dem Ganzen der Menschheit unentbehrlich macht. Dass auch andere Völker bedeutende Aufgaben und eine Größe haben, das können wir bereitwillig annehmen; wir brauchen nicht, um uns selbst zu heben, andere herabzulegen. Aber wir dürfen ohne Überhebung sagen, dass uns eine Aufgabe von größter Wichtigkeit anvertraut ist: die Sorge für eine selbständige Innerlichkeit, für ein Leben und Schaffen aus den Tiefen der Seele heraus. Niemals ist so eine Sache der Gesamtheit geworden wie hat sie in großer Schöpfung verkörperl, wie es bei uns geschieht. Alle Hauptgebiete des Lebens legen Zeugnis dafür ab. — So zunächst die Religion von der mittelalterlichen Mystik eines Meisters Eckhart an bis zur Religionsphilosophie eines Schleiermachers und eines Hegel; durchgängig trat alle äußere Leistung zurück vor der Sorge um den Seelenstand des Menschen, und überall drängte es über das individuelle Bestinden hinaus zu großen Gedankenwelten. Zeigt nicht auch die Macht, welche die Religion auf das musikalische Schaffen bei uns geübt hat, wie sehr sie dem Deutschen aus dem Innern quillt? Dies Streben zur Verinnerlichung der Religion ist der ganzen Menschheit zum Segen geraten, indem es ihrem Leben mehr innere Bewegung und mehr Freiheit gegeben hat.

Auch die deutsche Philosophie besitzt bei aller Vertretung mit der Arbeit anderer Völker eine unterscheidende Eigentümlichkeit, die nämlich, daß sie die Welt von innen her aufbaut und nicht rufen und rufen kann, bis sie den Menschen in ein inneres Verhältnis zur Wirklichkeit gebracht hat; über ein bloßes Ordnen der Erscheinungen hinaus dringt sie zu dem sie erzeugenden Leben vor. Das ließ sie tühnen Sinnes neue Wege suchen und manches unternehmen, dessen Erfolge beweisen werden kann; aber schon die Frage brachte eine Befreiung von herkömmlicher Gebundenheit. Unverstehbar hat diese Philosophie dem menschlichen Leben eine Aufzürzung, eine Vertiefung, auch eine starke Bewegung zur Einheit gebracht. — Auch die deutsche Erziehung teilt solche Art, sie bildet den Menschen von innen heraus, sie verfolgt als höchstes Ziel die Vollendung des eigenen Wesens als einen vollen Selbstopf. Jener Zug zur Innerlichkeit erschloß dem deutschen Geist die Seele des Kindes und gab ihm das tiefste Verständnis seiner Eigentümlichkeit. Das dabei Gewonnene aber kam wiederum der ganzen Menschheit zugute und ward ein gemeinsamer Besitz. Kindergärten nach Fröbelscher Art gibt es sowohl in Amerika als auch in Ostasien. Wett damit nicht deutscher Geist belebend und vertiefend in die weiteste Ferne? — Keines Wortes bedarf es darüber, wieviel die deutsche Kunst an sich selbst und für die Menschheit bedeutet; selbst mitten im Kriege legen unsere Gegner, wenn auch widerwillig, dafür Zeugnis ab, indem sie ihrer nicht entbehren können.

So hat der deutsche Geist dem Menschen sonst verschlossene Tiefen eröffnet, ihm damit mehr innere Bewegung und mehr Halt in sich selbst gegeben. Dass das uns und der Menschheit erhalten bleibe, darum wird heute gestritten; so dient der Kampf nicht bloß uns, er dient dem bestehenden Bestehen der Menschheit.

Jene Innerlichkeit der Deutschen erwies sich aber nicht bloß im geistigen Schaffen, sie erscheint auch in der Tüchtigkeit und der Treue unserer Arbeit an der uns umgebenden Welt. Mit Recht wird das Wesen der deutschen Art darin gefunden, eine Sache um ihrer selbst willen, nicht wegen eines mit ihr verbundenen Vorteils zu tun. Dem

Deutschen wird die Arbeit lieb ihrer selber wegen, weil der Gegenstand ihr innerlich pocht und ihm seinen Notwendigkeiten willig dienen lässt. Aus solcher Einigung mit dem Gegenstand entspringt ein Sorgfalt, eine Treue, eine Gewissenhaftigkeit der Arbeit, die nichts als unbedeutend verachtet und daher bei entsprechender geistiger Kraft das Höchste zu leisten vermag. Diese Art der Arbeit, Arbeit um ihrer selber willen, ist dem Ganzen der Menschheit unentbehrlich; der Deutsche hat nur zu besonders kräftiger Verkörperung gebracht, woran das Gelingen für alle hängt. So kämpfen wir auch hier in unserer Aufrechterhaltung für etwas, das höchst Wert für die ganze Menschheit besitzt. Dass es uns nicht im Kampfe genügt zu wissen, wie hohe Güter dabei in Frage stehen; dürfen wir nicht zuverlässig darauf vertrauen, daß ein Volk nicht unterdrückt und vernichtet werden kann, das für das Ganze der Menschheit so viel bedeutet, ihm so unentbehrlich ist?

Dazu bildet die Gegenwart einen besonders wichtigen Punkt unseres geschichtlichen Werden's. Wir sehen uns mehr als je vor die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Seiten unseres Wesens zu einer Einheit zusammenzufassen und damit ein einzigartiges Ganze des Lebens zu bilden. Unsere Natur hält uns zwei Hauptziele vor, die sich nicht ganz leicht zusammenfinden: ein kräftiges Wirken der Welt um uns und die Ausbildung einer Innenvelt, einer Welt des Gedankens und Gemütes. Unsere Geschichte gab bald mehr dem einen, bald mehr dem andern das Übergewicht. Zur Zeit des alten Kaiserreichs hatte Deutschland wohl die politische, nicht aber die geistige Führung Europas, dies lag bei den romanischen Ländern, im besonderen bei Frankreich; Paris war der unbekritisierte Mittelpunkt des wissenschaftlichen Studiums, während im Wirken zur sichtbaren Welt, in tüchtiger Arbeitsleistung niemand die Deutschen übertraf. Seit den Zeiten der Reformation hat sich dagegen das Zentrum des Lebens in die Innenvelt verlegt, während die politische Zersplitterung mehr und mehr eine politische und wirtschaftliche Tätigkeit großen Stiles hemmte. Das siebzehnte Jahrhundert, das vornehmlich über die Erwerbung auswärtiger Kolonien entschied, fand Deutschland in einem Stande höchster politischer Ohnmacht. Dafür hatte dieses mit der Reformation die Führung der religiösen Bewegung ergriffen, und wenn es zu Beginn der Aufklärungszeit hinter den westlichen Nachbarn zurückstand, so hat es im achtzehnten Jahrhundert aus eigener Kraft eine großartige Kultur unvergleichlicher und künftiger Art erzeugt, die eine hohe menschliche Entwicklung bildet. Alle Herrlichkeit dieser Kultur mit ihrer reichen Fülle schaffender Persönlichkeiten hat jedoch nicht die Auflösung des deutschen Reiches, hat nicht den jähren Zusammenschluss Preußens verhindert, der mit der Schlacht bei Jena begann. Diese gewaltige Erstörung hat aber die Kraft unseres Volkes geweckt und es auf neue Wege geführt; es kam der nationale und der politische Aufstieg, es kam die Begründung des neuen Reiches, es kam alsbald ein großer wirtschaftlicher Aufstieg, der Deutschland auch auf diesem Gebiet in die erste Reihe der Weltmächte rückte, zugleich aber auch den elenden Reid und den wilden Haß hervorrief, welcher den gegenwärtigen Weltkrieg verschuldet hat. Für uns selbst aber bedeutet die jetzige Lage nicht bloß eine Abwehr nach außen, sondern auch eine Aufforderung zu einem inneren Aufstieg, zu einer Zusammenfassung unseres ganzen Wesens. Ein sicherer Boden für Wirken und Schaffen ist uns durch die Gründung des neuen Reiches gewonnen, ein seites Geist mit unserer Arbeit gegeben, aber für die innere Durchbildung bleibt noch sehr viel zu tun, hier liegen vor uns noch hohe Ziele.

Die letzten Jahre und Jahrzehnte hatten eine eifige Arbeit zur Verinnerlichung und Veredlung unserer Kultur aufgenommen, große Probleme standen unsler Erziehungswesen, eine künstlerische Hebung unseres Lebens wird erfreut, die alten Probleme der Religion erheben sich mit neuer Kraft; allen diesen Bestrebungen zu einer inneren Erhöhung des Lebens geht zur Seite ein starkes Verlangen nach einer weiteren Ausbreitung, ein Verlangen, seine Güter nicht nur materieller, sondern auch geistiger Art möglichst weiten Kreisen zuzuführen, damit das Ganze des Volkes zu leben, auch mehr innere Gemeinschaft der verschiedenen Klassen herzustellen, kurz, inmitten alles Kampfes um die südliche Welt erschienen Bewegungen idealer Art und ward immer stärker das Verlangen, die verschiedenen Seiten unseres Wesens in fördernde Wechselwirkung zu setzen und damit erst die volle Höhe deutscher Kultur zu erreichen, einer deutschen Lebensstil auszubilden. Und in ebendiesem Augenblick, wo wir so energisch vorwärts streben und alles in uns Angelegte zur vollen Betätigung

bringen möchten, fällt der leidenschaftliche Ansturm einer Welt habsurter Gegner; so wird ihre Abwehr zugleich ein Kampf um die Erringung der Höhe unseres Wesens, für einen glücklichen Abschluß dessen, woran lange Jahrhunderte gearbeitet haben. Solche Erkenntnis, wie wichtig, wie entscheidend für unsere eigene Entwicklung der gegenwärtige Zeitpunkt ist, muß uns ein Antrieb sein zur Aufbietung aller Kraft und zu zäher Beharrlichkeit; was unsere Väter wollten, das haben wir jetzt zu betrachten und zu vollenden. Wir kämpfen nicht bloß für uns, wir kämpfen für das Ganze des deutschen Wesens. Wie tönt es sich gegenüber solcher Aufgabe irgendwelcher Kleinmut erheben, fragendwelches Opfer überzeugt dünkt!

Wer sich aber Sorgen darüber machen sollte, ob wir den großen Anforderungen der gegenwärtigen Lage gewachsen sind, den kann jeder Blick auf das Ganze der Kraft und der Leistungen beruhigen, welche der Krieg uns tatsächlich vor Augen stellt. An unerfreulichen Erscheinungen fehlt es sicherlich nicht, aber alles, was sich an Selbstsicht, an Mattheit, an Ungeizigkeit im einzelnen bietet mag, es tritt zurück, ja, es verchwindet, sobald wir den Blick auf das Ganze richten. Mit Stolz und mit Zuversicht erfüllen uns vor allem die unvergleichlichen Großen unseres Heeres, das in allen seinen Gliedern eine so bewunderungswürdige Tüchtigkeit zeigt. Ein amerikanischer Schriftsteller schrieb vor einiger Zeit, innerlich habe Deutschland schon jetzt den Sieg errungen, indem es sich dem vereinten Ansturm der größten Land- und Seemächte gewachsen gezeigt und sich damit als die stärkste aller Mächte deutlich erwiesen habe. Hatte er damit nicht recht? Schwere, schwere Verluste haben wir erlitten, nicht nur innerhalb der einzelnen Familien, sondern auch für unser geistiges Leben. Wie viele schaffende Menschen, Geistige, Künstler, Gelehrte, Techniker usw., an denen so viel für Gegenwart und Zukunft hing, ja, die uns unentbehrlich dünkt, haben ihr Leben für das Vaterland hingegeben. Sie haben sich zum guten Teil freiwillig gestellt, manche konnten dem Rausch fernbleiben. Hätten sie das nicht tun sollen, hätten sie nicht dem Vaterland besser gedient durch Fortsetzung ihrer friedlichen Tätigkeit? Begreiflich ist solche Frage, aber aufs entschiedenste ist sie zu verneinen. Denn das eben ist ein unermögliches Gewohn für das Ganze, daß vor deßen Vertheidigung jede Erwagung, jede andere Bewertung zurücktrat. Wo immer im menschlichen Bereich der Opfergedanke eine Macht gewann, da war es nicht das Geringe, nicht das Gewöhnliche, da war es das Beste, das als Opfer dargebracht wurde; es lag darin die Anerkennung einer allen menschlichen Zwecken unvergleichlich überlegenen Ordnung, die Anerkennung eines Heiligen, die Anerkennung völlig anderer Güter und Werte, als der nächste Lebenskreis sie zeigt. Eine solche höhere Ordnung rüden jene Opfer für das Vaterland uns in unmittelbare Gegenwart. Sie heben damit den Gedanken des Vaterlandes und geben ihm mehr Macht über uns; sie tun das nicht bloß für den Augenblick, sie tun es für alle Zeiten. Noch immer sprechen wir von den Helden, die bei Thermopylae kämpften und starben. Sollten unsere eigenen Helden uns nicht noch mehr Kraft auch in künftigen Zeiten wieden? So verwandelt sich uns ihr Tod in eine unvergängliche Quelle des Lebens.

Es erschöpft sich aber die Kraft unseres Volkes nicht in dem kriegerischen Heldentum. Auch das ist etwas Großes, daß inmitten des ungeheuren Weltkrieges unsere Kulturarbeit einen ungestoppten Fortgang nimmt. Mit gewohnter Pünktlichkeit vertheilen unsere Eisenbahnen, sicher und ruhig vollzieht sich der wirtschaftliche Verkehr. Der Erfolg der Reichsanleihe zeigt unsere unverminderte finanzielle Kraft, auch war es ein großer Erfolg, ein schöner Sieg der friedlichen Arbeit, daß die Leipziger Messe diesmal trotz aller Anfeindungen unserer Gegner einen so glänzenden Verlauf genommen hat; sie kommt das nur, weil unsere Industrie die Elastizität besäß, sich der so wesentlich veränderten Lage aufs geschickteste anzupassen und rasch Erfolg für fehlende Stoffe zu finden. Zugleich erhalten unsere Schulen ihre Arbeit auf voller Höhe, auch die gehobte Arbeit steht auf seinem Gebiet; als kürzlich eine holländische Zeitschrift während des Krieges in Frankreich und in Deutschland ergangen sei, ergab sich dort ein sehr starkes Zusammenkunfts, während bei uns so gut wie alles unverändert geblieben ist. Alles zusammen zeigt ein erstaunliches Vermögen unseres Volkes. Wir nehmen das im einzelnen leicht wie selbstverständlich hin und vergessen, eine wie ungeheuere Leistung es ist, daß wir, von allen



Petrus verleugnet den Herrn. Nach einem Gemälde von Eduard v. Gebhardt.

Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Seiten mit überlegenen Kräften angegriffen und von der übrigen Welt völlig abgeschlossen, die friedliche Arbeit und die gewohnte Art des Lebens so ruhig und erfolgreich fortführen können. Ja, wir haben nicht bloß bewahrt, was wir hatten, der Krieg hat unsern Besitz noch vermehrt. Er hat unsere Wissenschaft und unsere Technik in den bei uns vorhandenen oder von uns herstellbaren Stoffen mehr entdecken lassen, als vorher zu ahnen war; er hat auch zu erstaunlichen Entdeckungen unserer Art geführt. Wir glauben uns durch die vereinigte und vielfach verfehlte Kultur moralisch angewandt und in unserer Kraft geschwächt; es hat sich gezeigt, daß diese in ihrem Kern noch frisch und ungebrochen ist. Wir waren in manigfache Parteien zerstört, und ihr Gegensatz ließ nicht selten alle Einheit vergessen; jetzt haben wir erfahren, daß, wenige flüchtige Ausnahmen abgesehen, im entscheidenden Augenblick das, was uns erinnert, siegreich durchschlägt und uns zu gemeinsamem Wirken verbindet.

Damit ist nicht gesagt, daß nicht bei uns manches anders zu wünschen sei; wir leben einmal nicht in der besten der Welten, unvollkommen sind alle menschlichen Dinge, unvollkommen ist sicherlich auch manches bei uns. Aber bei aller Anerkennung dessen ist aufs entschiedenste die deutsche Neigung zu bekämpfen, sich durch Mangel in einzelnen Dingen den Blick für das Ganze trüben und in der Schätzung dessen beitreten zu lassen. Das hat uns schon manchen Schaden gebracht, das hat vor dem Krieg nicht wenig dazu beigetragen, unser Ansehen draussen zu mindern und ungünstige Urteile über uns zu erzeugen; denn die Fremden gewohnt waren nicht, welche Tüchtigkeit des Ganzen hinter den Mängeln im einzelnen stand, die Ausnahme galten als Regel. Diefer Zebler der Ladelucht und der Selbstverleirer bleibe uns während des gewaltigen Krieges fern! Heroisch ist die Zeit, und viel heroisches hat sie hervorgebracht. Sehe jeder einzelne nun sich selbst würdig zu zählen, indem er sich mit seinem ganzen Fühlen und Wollen in das Ganze verlegt, sein wahres Selbst in ihm findet, es zum Standort seiner Beurachtung und Beurteilung der Geschehnisse macht. Kleinen Seelen wird alles klein. Wer die Größe der Zeit versteht und ihren Forderungen entspricht, der hat vor allem sich selbst zu heben und die Höhe des Lebens und Handelns zu erklimmen, welche die Zeit gebietetisch von allen fordert. Schwerer als ein plötzlicher Aufschwung ist dabei keine Beharrlichkeit, unerschütterliche Standhaftigkeit, unbekünte Festhaltung des Ziels; darin vornehmlich haben jetzt auch wir unser Bestreben zu erweisen, eit so wird vollauf geläutert, was an der Tapferkeit bloßer Naturtrieb ist, wird sie eine vollausfahrende Tat.

Besser Ansprüche und Aufforderungen ist die Zeit, aber stark und fest begründet ist auch, was wir ihren Anforderungen entgegenzulegen haben. Unsere Zuversicht wurzelt in dem Bewußtsein der Unentbehrlichkeit des deutschen Volkes für das Ganze der Menschheit, in der Erkenntnis der Größe und Einzigartigkeit unserer Zeit, in der Erfahrung unerschöpflicher Kraft unseres Volkes eben in der unmittelbaren Gegenwart. Solche Zuversicht gewinnt aber einen noch höheren Grund, wenn wir sie mit unseren leichten Überzeugungen von göttlichen und menschlichen Dingen verbinden, wozu das Osterfest antreibt. Denn es heißt uns vor, daß das menschliche Leben und Sein, geistig angelehnt, nicht einen festigen Abschluß bildet, sondern daß es seine Höhe und seine volle Kraft erst mühsam zu eringen hat, und daß das nicht gelingen kann ohne ein Sterben und Werden, ohne eine innere Erneuerung. Zugleicht aber heißt es uns vor, daß das menschliche Streben in unbeständigen Zusammenhängen steht und durch deren unverlässliche Kraft geprägt und getrieben wird. Dieser Glaube hat die



Osternorgen. Nach einem Gemälde von Eduard v. Gebhardt.  
Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Gewaltige Brände, heftige Explosions mit ausgedehnten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei Newcastle wurde zum Schweigen gebracht.

Trotz heftiger Beschleierung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

4. April 1916.

Südlich von St.-Eloï haben sich die Engländer nach starker Feuerbereitung in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrichters gesetzt.

In der Gegend der Festen Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwästlich und südlich der Festen sowie im Caillette-Walde starke französische Verteidigungsanlagen in erbitterten Kämpfen genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die letzte Nacht fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes abgewiesen.

Mit besonderer Sträfe und mit außerordentlich schweren Opfern hätten die Franzosen immer wieder gegen die im Caillette-Walde befindlichen Verteidigungsanlagen vergebens an. Bei unserem Angriff am 2. April

wurde die Geschichte begleitet und sie namentlich in schweren Zeiten gefährdet, aus ihm kann unser Volk auch heute unerträgliche Kraft und freudige Zukunft schöpfen. Aufwärts die Herzen (sursum corda), das sei unser Lösungswort!

### Kriegschronik.

3. April 1916 (Fortsetzung von der 2. Umschlagseite). Zum drittenmal griff ein Marinelaufschiffsgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den Nordteil, an.

Esburg und Leith mit Dockanlagen am Firth of Forth, Newcastle und die wichtigen Werftanlagen sowie Hochöfen, Fabriken am Tynefluss wurden mit sehr gutem Erfolg mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt.

sind an unverwundeten Gefangenen 19 Offiziere, 745 Mann, an Beute 8 Maschinengewehre eingebraucht worden.

Im Adriaengebiet besiegten österreichisch-ungarische Truppen den Grenzflamme zwischen Dobbia Alta und Monte Tumo.

In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marinelaufschiffangriff auf die englische Südostküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschleierung unversehrt zurückgekehrt.

Die Besiege der italienischen Flieger in Laibach, Adelsberg und Triest wurden am 3. April nachmittag durch ein Geschwader von zehn Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese den Bahnhof, zwei Galometer, Werke und Kasernenviertel der Stadt mit verheerendem Erfolg bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Die Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrflugzeuge wurden mit Maschinengewehren leicht abgewiesen. Im heftigen Feuer von drei Abwehrbatterien wurde eines unserer Flugzeuge durch zwei Schrapnellbomber trifft zur Landung vor dem Hafen gezwungen. Ein zweites Flugzeug, geführt von Fliegermeister Molnar, ging neben ihm nieder, übernahm die beiden Insassen, vervollständigte die Zerstörung des getroffenen Apparates, konnte jedoch infolge einer Beschädigung bei Seegang nicht wieder aufsteigen. Ein feindliches Torpedoboot und zwei Fahrzeuge fuhren aus dem Hafen, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einigen unserer Flugzeuge mit Maschinengewehren und Bomben zum Rückzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeuge, geführt von Seeflieger Bamos und Linienschiffleutnant Stenta gelang, alle vier Insassen zu bergen und das havarierte Flugzeug zu verbrennen. Diese Absturzaktion vollzog sich unter dem Maschinengewehreuer und den Bombenwürfen von zwei italienischen Seeflugzeugen, die in nur 100 m Höhe darüber flogen. Es sind somit zwei Flugzeuge verloren gegangen, alle übrigen aber und alle Flieger unversehrt eingetroffen.

5. April 1916.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Massagebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Lintz der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiedereinführung der Wälle nordöstlich von Haucourt.

In der Gegend der Festen Douaumont sind auch gestern vor unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen. In der Lothringen und Elsässer Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnisse der Luftkämpfe an der Westfront im März. Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7, durch Absturz von der Erde 3, vermischt 4, im ganzen 14 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 38, durch Absturz von der Erde 4, durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2, im ganzen 44 Flugzeuge. 25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hände gefallen, der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

6. April 1916.

Westlich der Maas verließ der Tag zunächst durch das Vorberichtigungsfeuer, das wir auf die Gegend von Haucourt legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Heftigkeit unserer Infanterie rege. Sie stürmte das Dorf Haucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt östlich des Ortes. Abgesehen von sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind 11 Offiziere, 531 Mann an unverwundeten Gefangenen, die zwei verschiedenen Divisionen angehören, ein.



Aus der Hagia Sophia in Konstantinopel: Altchristliches Mosaikhild über der Königs-Tür in der Vorhalle. Nach einer Zeichnung von W. Salzenberg.

## Die Hagia Sophia als Kirche des Einen Gottes.

Bon Geheimrat Professor Dr. Cornelius Gurlitt, Dresden.

**D**ie Hauptstadt der Türkei trägt für alle Völker des westlichen Europas heute noch den Namen des römischen Kaisers, der sie am 11. Mai 330 feierlich einweihte: Konstantins, dem die Weltwelt den Namen des Großen beigelegt. Diese Ehrung hieß die Nachwelt für alle Zeiten fest; war er es doch, durch dessen Wirken das Christentum zur herrschenden Religion im Römischen Reich wurde.

Die Weihe der Stadt Konstantinopel war eine politische Maßnahme, die sich berechnet. Es sollte ein Neu-Rom, ein Gegengewicht für die Stadt entstehen, von der das Römische Reich ausgegangen war. Waren doch die Herrscher längst nicht mehr Römer im Sinne einer völkischen Einheit, sondern Söhne jener dem Reich einverlebten Stämme, deren Führer das römische Bürgerrecht erhalten hatten, deren kriegerische Helden im Heere zu leitenden Stellen gekommen waren. Spanier, Afrikaner, Spreier hatten sich als Kaiser abgelöst.

Unzweifelhaft hatte im Laufe der Kaiserherrschaft der Orient sich das Übergewicht über Italien erungen. Es handelte sich seit dem Ende der Republik nicht mehr um ein Vordringen römischen Wesens nach dem Osten, sondern um ein Rückfluten orientalischen Wesens nach dem Westen. Die balkanischen Kaiser wollendeten die Umgestaltung des Kaiserreiches in orientalische Verwaltungsformen, schufen für den von Sarren besetzten umgebenen Herrn die unumstrittene Macht, die sich auf den Hof und das Heer stützte. Maßgebend wurden dabei die Griechisch sprechenden Bölgerschaften des Ostbedens im Mittelmeer. Rom mit seinem Senat war zur ehrenwerten Reliquie der Vergangenheit geworden, zum Sitz der in ihren Grundfesten wankenden Staatsreligion, die neben den aus dem Süden vordringenden Religionen nur noch ein Scheindasein führte.

Die christliche Gleichheitsherrscher jener Zeit feierten den Kaiser als einen Glaubensgenossen. Er selbst aber war unverkennbar in Glaubensfragen gleichzeitig schwankend, in der Hoffnung, die harten religiösen Kämpfe durch ausgleichende Maßregeln zu beenden. Als Staatsreligion galt noch immer die des alten Rom, die freiheitlich durch Herübernahme der griechischen Götterwelt einen starken Wandel erfahren hatte. Gleichzeitig suchte sie die religiösen Gedanken, die sich hier und da aus eroberten Gebieten, zumeist durch die Kreuze der Slaven, im Reiche verbreiteten, mit dem im Staatskultus verehrten Gottheiten in Einklang zu bringen.

Der Krieg, der in den Jahren 363 bis 365 stattfand, brachte die endgültige Niederlage des Christentums. Die Christen wurden als Ketzer und als anderen Göttern abgetan wiesen und die anderen Götter als Göttern abgetan wiesen. Mit aller Kraft sträubten sie sich gegen die Eingliederung in den Staatskult. Sie verneinten dessen Wert und bekämpften ihn mit scharfen Geißelwaffen. Sie traten dem geltenden Gesetz mit bewußtem Ungehorsam, ja mit dem Anpruch entgegen, daß es ein auf Lüge, auf Überglauken begründetes, vor vertiefter Erkenntnis zum Verbrechen geworden sei.

Die älteren Kaiser, zuletzt der Jupiterohn Diokletian, suchten das Christentum, sobald es stand für die politische Lage oder als undotmäßige Widerdurchsetzung hinreichend geeignet erschien, die Staatskirche hervorzuheben, zu vernichten; sie verfolgten seine Anhänger mit den härtesten Waffen als Rebellen.

Träger des neuen Glaubens waren die Syrer. Noch stehen uns Überliefungen hinreichend der Widerdurchsetzung dieser vor, seit man angeblich eine Volksmassen schickte, die Menschen angesiedelt, um die Vorstellung aufzutragen: der syrische Sonnenkult mit seinem Baal als höchstem Gott wurde auf den altheidnischen Apollo übertragen; der auf dem Balkan verehrte,



Blick auf die Bühne des Sultans.



Bühne des Sultans.

Gebetische. Kanzel.

Innenansicht der Hagia Sophia in Konstantinopel: Blick gegen Osten.

Paulus, aus Syrien zogen die meisten Verkünder des Christentums in die Ferne; dort lagen die Quellen des über die Pflege der jüdischen Gesetzmäßigkeit an Vertiefung hinausreichenden weltbefragenden Christentums.

Konstantin sah die Erfolglosigkeit des Kampfes gegen eine geistige, durch Politiegehalt nicht fassbare Macht ein. Er verfügte das Christentum mit dem Staat zu versöhnen, es ihm durch Wohlthaten zu verpflichten. Das lehrte wieder die Gründung Konstantinopels als Neu-Rom. Denn im tempelreichen Alt-Rom, dem Sitz des über die Reinerhaltung der Staatsreligion wachsenden Pontifex maximus wäre gleiches schwer möglich gewesen. Die Kaiserliche Politik äußert sich am klarsten im Bauwesen. Konstantin war es, der in Jerusalem nach dem Grabe Christi suchen ließ; seine hierzu beauftragten Beamten fanden es in den Ruinen eines Tempels der Venus, das heißt der syrischen Mondgöttin Astarte, die zur Venus ungenannt worden war. Der Kaiser ließ einen glänzenden Rundbau aus dem Tempel errichten, denn er eine Langhauskirche anfügte. Das erzielte, daß die Mittel des Staates dem Christentum zur Verfügung gestellt wurden, mit der Absicht, dieses für den Staat zu gewinnen, indem es zugleich aus seiner evangelischen Schönheit zur Prachtentfaltung geführt wurde. Denn verwaltungstechnisch fassbar waren die Christen nur auf ihrem Leben und an ihrem Werk. Diesen zu mehren, lag im Sinne der Kaiserlichen Politik; denn mit dem Wohlstande der Gemeinden wuchs ihre Abhängigkeit vom Staat.

Eine ähnliche Kirche erbaute die Mutter des Kaisers, die Christin Helena, dem ersten Märtyrer des neuen Glaubens, dem heiligen Stephanus, in Rom; eine dritte erbaute der Kaiser in Konstantinopel und weiste sie den Aposteln. Wieder, wie die erhaltenen Beschreibungen ergaben, einen Rundbau, in dem er zwölf gewaltige Steinäste für die Genossen Christi aufstellen ließ! Er beabsichtigte ihre Reliquien hier zu vereinen, was ihm freilich nur mit zwei Aposteln gelang!

Über er stellte auch einen dreizehnten Sarg in die Mitte des Baues – nicht für Christus, sondern für sich selbst, für den als Gott zu verehrenden Kaiser. Der Kaiser sollte also als Höchster zwischen den Aposteln verehrt werden.

Um noch einen weiteren Bau schuf er in Konstantinopel, die er der Heiligen Klugheit weihte, der Hagia Sophia. Wir besitzen nur ungenügende Kenntnis von der Form dieses Baues. Über die Geschichtsschreiber röhmen die vielen Statuen, die der Kaiser dort aufstellen ließ – gewiß nicht für diesen Zweck gefertigte, sondern seiner Gewohnheit gemäß anderen Bauten des Reiches entnommene. Es heißt, daß auch viele christliche Statuen sich darunter befunden hätten. Der Kenner der Kunstgeschichte jener Zeit fragt sich aber, welcher Art diese wohl gewesen seien: wohl ähnlich jener längst verschwundenen, die der Kaiser auf einer heute noch aufrecht stehenden Säule in Konstantinopel stellen ließ. Es war dies nämlich ein aus Kleinsteinen herübergebrachtes Bildwerk, das den Helden darstellte, aber nicht jenen der Griechen, sondern den mit Strahlen um das Haupt versehenen griechisch umgewandelten Baal. Aber Konstantin ließ den Kopf entfernen, daß er sein Bildnis an dessen Stelle setzen und die Strahlen aus den Nägeln vom Kreuze Christi schmieden. Unter die Säule betete er aber das höchste Heiligtum des alten Rom, das alte, die Athena darstellende, einst aus Troja nach Rom übergeführte Palladium; und dazu christliche Reliquien,

Als solchen erbaute ihn nach einem Grunde Kaiser Justinian aufs neue seit 532. Bis zur Eroberung Konstantinopels 1453, also 921 Jahre, hat er dem Christentum als Gotteshaus gedient, seither, also 463 Jahre, dem Islam. Seit 1384 Jahren wird der Eine Gott hier verehrt. Und zwar ist es ja eine der grundlegenden Lehremeinungen des Islams, daß er diese Einheit besonders heraushebt, indem er der Dreieinigkeitslehre widersprach: „lob sei Gott“, sagt die siebzehnte Sure des

Korans, „der keinen Sohn noch einen Genossen im Regiment gehabt hat und keinen Helfer braucht, der ihn von der Schmach errette, preise ihn.“

Es war ein viel angekündigtes Wunderwerk, das Kaiser Justinian durch kleinstädtische Architekten herstellte. Die gewaltigen Wölbungen des Baues bereiteten den Werkleuten große Schwierigkeiten.

Die Zeitgenossen erzählten, daß es Engel gewesen seien, die in schwierigen Fällen dem Kaiser Rat zugegraben hätten. Man empfand, daß es sich hier um ein Neues, noch nicht Dagewesenes handelte. Es ist der Bau, der heute noch in erster Linie den Besucher Konstantinopels an sich zieht. Das Neue bestand nicht nur in den Einzelheiten, sondern in der ganzen Ausbildung des Bauwerkes: der antike Tempel, so unvergleichlich reizvoll er in seiner Form ist, erscheint wie ein soßbarer Schrein, der in den Naturraum gestellt ist. Er wirkt als Plastik, als ein Werk, das von außen betrachtet sein will, dessen Anblick auf den kostbaren Inhalt hinweisen soll. Es stellt die Größe des verehrten Gottes durch seine Schönheit dar. Die tätlichen Handlungen spielten sich vorzugsweise an dem ins Freie vor ihm aufgestellten Opferaltar ab.

Nun hatte das Christentum gezeigt. Es war nicht gelungen, es zu verstaatlichen, wohl aber war der Staat christlich geworden. Noch hatte es dem neuen Glauben aber am fünfzigerjährigen Ausdruck gefehlt. Es stand einer übernatürlichen Welt des Schönen, dem Erbe der Antike gegenüber. Es übernahm diese und legte den entlehnten Formen neue Gedanken unter.

Der das Salb auf den Rücken tragende Mann, dessen Gestalt schon im sechsten Jahrhundert vor Christus in Athen erscheint, der das Lamm tragende Hermes der späteren Zeit war zum Guten Hirten, zur Darstellung Christi umgedeutet, die Baiformen der öffentlichen Halle der Basilika zum Gotteshaus. Nun aber entstand etwas Neues, völlig Eigenartiges: der Glaube hatte sich von äußererem Kult zu innerlicher

Schönheit gewendet. Man baute dem Christentum keine Tempel, so heroische Vorbilder man für solche besaß: die Hagia Sophia ist ein die Gemeinde, die kaiserliche Gemeinde umschließendes Gebäude, sie hat ihre Werte nach innen gezogen, ist das gewaltige Denkmal verinnerlichten Religionslebens. Nach außen schlägt und von geringter Wirkung viertet sie den schönen Innenraum der Welt: aus einer Kunst der Formen ist eine Kunst der Farbe geworden, aus dem Streben nach reiner Schönheit eine solche der vertieften Stimmung, der fehlenden Erwirkung auf die im Gebet Vereinigten.

Darin liegt die unvergleichliche Bedeutung der Sophienkirche für die Entwicklung des künstlerischen Schaffens. Die Kunst der Anhänger der christlichen Kirche des Ostens hat sich nie vom Einfluß dieses Baues losgelöst, und die Türken haben mit genialen Erringen des Wertes des Baues seit ihrer Besetzung Konstantinopels in einer künstlerischen Renaissance, einer bewußten Weise gebaut.

Die innerhalb dieses Beitrags wiedergegebenen Abbildungen sind mit Genehmigung des Brinzen Johann Georg von Sachsen dem Werk „Aya Sofia Constantinopoli“ von Chevalier Caspar Folati entnommen, das uns aus der von König Friedrich August II. von Sachsen hinterlassenen Kupferstich- und Handzeichnungen-Sammlung in Dresden zur Verfügung gestellt wurde.



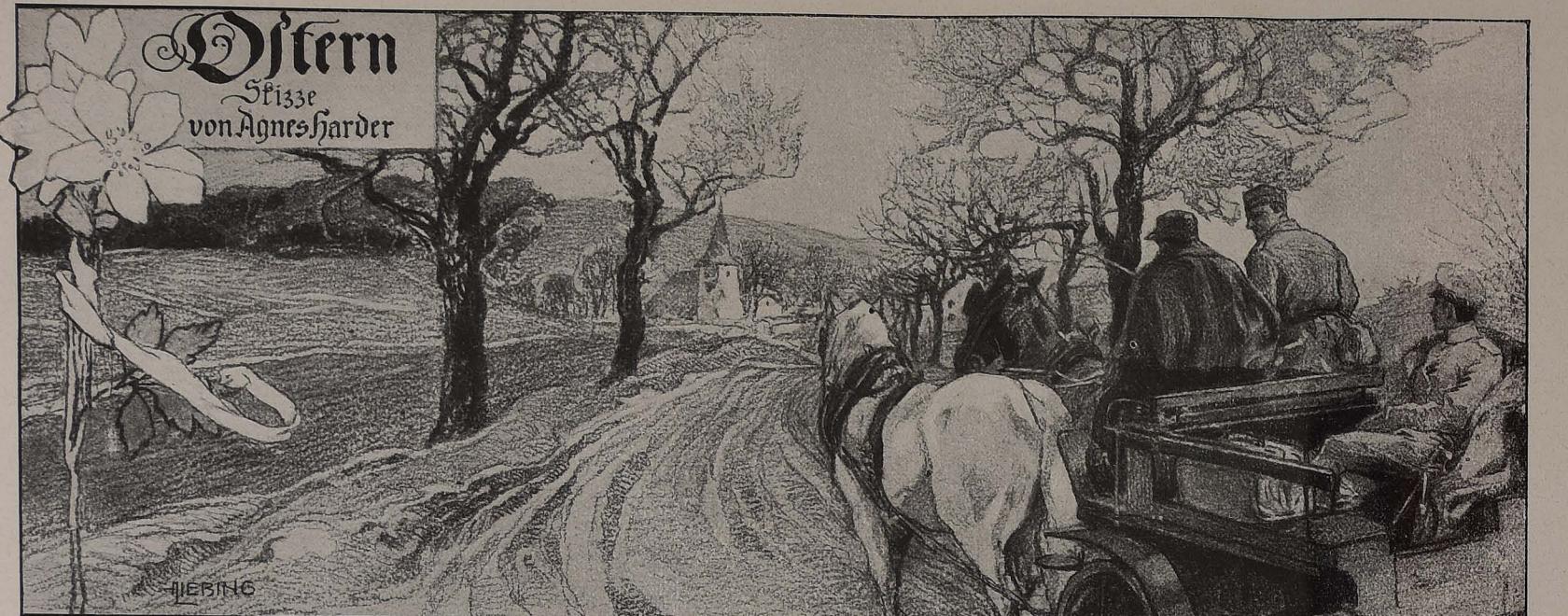
Blick in das nördliche Seitenschiff mit der Bühne des Sultans.



Blick vom Seitenschiff in den Kuppelraum.



Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten auf dem russischen Kriegsschauplatz: Österkommunion in einem Walde Wolhyniens. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von W. Gause.



Nun schreibt Auer, daß er zu Ostern Urlaub bekommen hat und uns besuchen will!"

Die Stimme Frau von Bödewalds klang bedeckt.

Marlene saß auf.

"Und du bist gewiß glücklich, Mutter. So wirst du von Berndt hören!"

"Über du, Marlene? Dir wird Auers Besuch unangenehm sein!"

Das schöne Mädchen in dem Trauerkleid antwortete nicht. Als Ewald Auer, der nächste Freund ihres Bruders, vor zwei Jahren mit ihm zusammen in dem alten Herrenhaus gewesen, hatte er sie gebeten, ihm ihre Zukunft anzutragen — sie hatte „nein!“ gesagt. Ganz fest. Mit vollster Überzeugung. Nicht etwa aus einer Mäderleinlaune heraus, wie Berndt ihr dann eine Stunde von seiner Abreise vorgespielt. Damals, als sie den Lebendprügenden zuletzt gesehen hatte. Denn als er bei Kriegsausbruch noch eine Stunde für die Mutter ermöglicht hatte, war sie verreist gewesen.

"Ich kann nicht anders, Berndt. Ich kann in seinem Tempel des Guten, Wahrs und Schönen nicht anbeten! Ich verlange mehr. Ich habe keine Furcht vor dem Leben. Aber wenn ich auf Mutter sehe —"

"Marlene, so etwas wiederholst sich doch nicht. Oder glaubst du, es ist erblich, daß der Mann spielt und sich das Leben nimmt, wenn die Rästen und Rästen leer sind? Ich rüste keine Rakte an, versichere ich dir. Und daß ein junger Naturforscher wie Auer Händelner ist — daß er nur an die Natur glaubt und nicht an Gott — es ist vielleicht ein Durchgangsstadium, sicher kein Grund für einen Korb. Sei wenigstens ehrlich. Sag: Das Wahre, Gute und Schöne ist ein Vorwand; seine Nase pocht mir nicht! — obgleich mich das wundern sollte."

Sie war glühend rot geworden. Zum erstenmal stand ein Schatten zwischen ihnen, als sie sich trennten — auf Zimmerwiedersehen. Denn in Gallien war der Bruder dann gefallen.

"Du träumst!", erinnerte die Mutter. Sie saßen in dem großen Gardenzimmer des niedrigen, langgestreckten Herrenhauses, wo im Winter die hohen Buchen standen, die Geranien auf den Sommer warteten, und was das alte Hausfattottum, Gärtnerei, Ofenheizung, Hauskohleofen in einer Person, zur läppischen neuen Überzahlung der alten Gründchen fröhliche Spaziergänge zog, die er auf dem Dach der Dienertürke, neben dem Hauptgang, antrieb. Das Gartenzimmer wurde immer zu Ostern wieder in Gebrauch genommen. Der alte Specht war mit seinen Siebenjägern erst vor ein paar Tagen verstorben, die Jüngste, wie sich das Haussmädchen gern nannte, hatte fröhliche Gardinen angebracht, und heute lässig die Damen zum erstenmal bei offenen Türen mit ihren Handarbeiten in der Freilaube. Auf dem runden Tisch mit der gekielten weißen Decke stand ein großer Strauß Osterlilien. Über in dem Kamin, über dem ein paar alte Familienbilder hingen, flatterte trotz der warmen Aprilsonne noch ein helles Feuer.

"Wann kommt Auer?"

"Das hängt natürlich von seinem Urlaub ab. Der Feldpostbrief ist vierzehn Tage unterwegs gewesen. Er ist jetzt in Serbien. Willst du nicht lesen?"

"Wem nichts von Berndt darin steht, danke."

"Er will deshalb, wenn er über der Grenze ist, in jedem Fall müssen Specht und Babette das Gästzimmer beziehen. Die ganze Winterstube steht darin."

Der bogigen Gartentür, deren oberes halbundes Glasfenster sonnenstrahlig abgeteilt war, stand ein prächtiger Airedale-Terrier. Die Sonne ließ die lösbarbaren Drahtähnchen die auf dem Rücken grau wirkten, aufleuchten. Die klugen, wissenden Augen blickten von der alten Herrin zur jungen.

"Wode", rief Marlene zärtlich. "Willst du noch einmal zum Tisch und sehen, ob die Frische aufgewacht sind?"

Sie legte ihre Arbeit zusammen und ging hinaus.

Die Mutter sah ihr nach, wie sie in dem Gartengang verschwand, der von der Tür zum alten Gartenteich führte. Ja, sie ersehnte diesen Gaft, der mit den letzten Lebensjahren ihres Sohnes so eng verbunden war, der bei ihm Totenwacht gehalten hatte. Ihr Herz empfand ein schmerzliches Glück, wenn sie an die Tage dachte, in denen Bernots Name zu selbstverständlichkeit von seinem Mund gesprochen wurde. Über Marlene? Die Tochter war seit dem Tode des Bruders verstimmt. Sie wußte, daß nur die Rück-

sicht auf die Mutter sie im Hause hielt! Daß sie gern in einem Lazarett tätig gewesen wäre. Sie hatte ja die Krankenpflege gelernt, mit Liebe gelernt. Aber die grauen Augen blickten ihr Geheimnis, auch der Mutter gegenüber. Man verließ keine Frau, die alles abgegeben hatte, an das Leben und an den Tod. Im Dorf hätte sie genug zu pflegen, behauptete Marlene. In den Lazaretten gäbe es überzählige helfende Hände.

Und nun kam Auer. Der einzige Mann, der um sie geworben. Wie sollten die Männer auch den Weg nach den alten Herrenhäusern finden? Das Land war längst an die Bauern verpachtet. Nicht einmal Pferde hatte man behalten. Magie man einmal Besitz im benachbarten Stift, mit dessen Oberin Frau von Bödewald befreundet war, so stellte der Schulze sein Wägelchen. Sparte sie doch für die Zukunft des Sohnes, dessen langwieriges juristisches Studium zu deden war. Marlene hatte eine Stiftsstelle, dafür hatte die Freimaurin gesorgt. Vielleicht beeindruckte sie auch eine enterte Verlobung, mit der sie jährlich in ein kleines Bad im Lippegebiet ging. Vielleicht — denn Marlene hatte ihren eigenen Kopf und machte keine Zugeständnisse, und jede alte Tante auch nicht. Frau von Bödewald fühlte wieder einmal die Last des Lebens — aber irgendwie auch ein fröhliches Glück Gefühl; der Freund ihres Einziges kam! Berndts Freund.

Unten am Teich war Marlene stehen geblieben. Wobei neben ihr, ganz Spannung. Wüstlich tauchte hier und da schon ein Froschpolter aus dem Wasser, jappend, noch halb verschlafen, hatten den späten Osterfeier zu Ehren schon grüne dünne Schleier umgenommen. Auf der Wiese hinter der Seite wurden heute in der Sonne neue Weihen ausgeblüht. Sie war so unruhig. Der Hund lag sie ganz erstaunt an, als sie an der Bank vorbeiging, wo sie sonst zu ruhen pflegte. Und als sie in der moosverwachsenen alten Weide kniete, die mit Beicheln ganz durchsetzt war, hielt sie plötzlich seinen Kopf und sah in die wissenden Hundeaugen.

"Berndts Freund kommt. Besimmt du dich, Wode?"

Da heulte der Hund. Marlene sah sich ganz angstig um, ob die Mutter es hören könnte. So hattet Wode in der Nacht gehuftet, die auf des Bruders Tod folgt war. Als die Sonne unterging, hatte Wode, der neben des Bruders leeren Stuhl gelegen, sich plötzlich erhoben und einen langzogenen klagen Ton ausgetoßen. Und in der Nacht war Marlene aufgestanden. Die Mutter konnte kein Auge schließen und rief immer nach Berndt. Da hatte sie Wode zu Specht gebracht, daß er in sein Zimmer nehme. Im Fluß ertrugen sie es nicht. Als die Todesschreie vom Regiment gekommen, gleichzeitig mit einem Brief von Auer, hatte ihr Specht gefragt, er hätte sie plötzlich ganz einfach fühlt. Denn er hatte keine Eltern mehr.

Berndts Freund kam. Durch eine Kastanienallee, die ihre Blätter noch wie unbekohlene Finger freizieht, fuhr er vor das lange, niedrige Haus, wohin ihn seine wachen Träume so oft geführt hatten.

Es lag ein heller Schein in den Augen der gebeugten Frau, die ihm entgegenkam, und ihre Stimme mahnte leise an den Klang der andern, den er noch im Ohr hatte, als sie fast schüchtern sagte:

"Ich danke Ihnen so sehr, daß Sie gekommen sind. Sie glauben gar nicht, wie ich mich danach gefreut habe."

"Warum haben Sie denn nicht ein Wort geschriften?"

"Ein Tüt ging leise. Das war Marlene, die ihm summend die Hand gereicht hatte. Und nun sagte Frau von Bödewald ganz offen:

"Ich dachte, Sie seien vielleicht eitel. Dann hätte Sie meine Witwe verletzt."

Da führte er die feine, müde Hand ganz ehrfürchtig an seine Lippen.

"Ich weiß nicht, was ich gewesen bin. Vielleicht eitel. Vielleicht Schwermüdes. Das ist so lange her. Aber dann sind wir doch breimendes Feuer gegangen. Sie wissen nicht —"

"Ich möchte gern wissen", sagte sie leise, fast demütig. "Ich bin ganz stark. Es ist mein Osterfest, daß Sie gekommen sind. Es gibt jetzt so viele Heldenmütter. Ich bin keine, ich weiß es wohl. Ich werde um ihn trauern, solange ich lebe. Ich hätte es auch nicht geglaubt, wenn Sie es mir nicht geschrieben hätten. Es sind schon so viele Briten vorgetragen. So viele waren nachher nur vermisst, und nach langen Monaten kam dann ein Brief aus der Gefangenenschaft —"

"Er schwieg. Er weinte sie in ihr Tuch.

Dann jagte sie wie abbitzend:

"Bereite sie um, ich weiß ja alles. Sie haben ja bei ihm Totenwacht gehalten."

Als Marlene kam, um sie zu Tisch zu rufen, denn es gab keine feierliche Tafelansage in diesem einfachen Haushalt, sahen sie direkt nebeneinander. Es war schon dunkel im Gartenzimmer. Nur das Feuer im Kamin flackerete. Auer sah auf Berndts Stuhl, der noch nie benutzt war, und Wode lag zu seinen Füßen und schien das ganz selbstverständlich zu finden.

"Es gab keine Rösch für uns."

Plötzlich hielt der Wagen. Sie hatten einen Feldgrauen überholt, einen Wauau, das sah man an dem strahlenden Gesicht.

Babette lieber hörte, daß sie alle zusammen um den Tisch sitzen könnten und ihm zuhören. Der Schulze wollte auch kommen. Deinen Sohn war im Winter bei Soissons gefallen. Es war das extremal, daß das Mädchen so als anerkannte Braut mit Franz zu den Eltern sollte. Sie hatten sich bisher gegen ihr hübsches Gesicht und ihr Bündelchen Armut gefräbt.

So räumte Marlene selbst ab, denn der Franz war sehr ungeduldig. Vierzehn Tage Urlaub sind bald um, wenn keiner eine Woche auf die Reise geht.

Man trennte sich früh. Die Mutter brauchte Ruhe.

Aber Auer und Marlene lagen beide noch nach, als Franz sein Mädchen nach Hause brachte. Sie hatten ihre Fenster offen und hörten das Räumen und Flüstern der Liebe, ehe endlich die Tür ins Schloß gedrückt wurde. Das gleich den Lerchenliedern, die schon wieder ganz hoch in der Dämmerung standen, als Ewald Auer endlich einschlief.

Um nächsten Morgen lag Marlene erstaunt auf, als er erklärte, er wolle die Damen in die Kirche begleiten. Aber die Mutter war offenbar stolz, neben ihm zu gehen.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

Die Dorfler standen wie immer vor der weit offenen Tür und warteten, bis das Geläut einsetzte, mit ihm die Orgel.

als die Freunde kamen. Aber Marlene stellte sich neben sie und dachte sie. Sie kannte sie von früher. Sie waren fast gleichaltrig. Als sie aus dem Wald traten, blieben sie stehen. Hier grenzen die Dorfwiesen. Ein mooriger Grund lag vor ihnen. Es war der Balzplatz der Birkenhähne. Die Jagd hier gehörte zum Herrenhause. Die „arme Schönheit“, wie Berndt immer die Heimat nannte, sah in dieser Jagd ihr stolzes Vorrecht. „Werden Sie morgen auf Unstand . . .“?

Sie antwortete nicht gleich. Sein Auge umsichtig das Bild. Hinter dem Moor, wo der Weg sich wieder hob, stand die Windmühle. Dort müßten sie vorher, wenn sie von hier nach dem Dorf gingen, das in seiner ganzen Breite das Herrenhaus verbarg. Es war einmal mit Berndt und Marlene auf Birkenhahns hier gewesen. Almos hörten sie in dem Breiterland gesessen, nach dem wilden Wild ausspannend. Schon in der Nacht waren sie aufgebrochen, in einer grauflimmernden Mädamerigung. Nur die Verchen waren noch früher. Sie rollten schon an ihrer schmelzenden Blaufeide. Dann aber, während sie auf das verlebte Schleifen der schwarzwäldischen Hähne warteten, war der ganze Wald allmählich wach geworden. Zuerst die wilden Tauben mit ihrem sanften Gurren. Dann der Kuckuck, bis jeder Baum eine Stimme zu haben schien. Berndt hatte den Freund zum erstenmal mitgebracht. Am Abend vorher waren sie angelommen. Es war ihm gar nicht recht, daß das junge Mädchen mitwollte. Sie würde vielleicht sprechen oder sich bewegen und das schöne Wild vertreiben. Aber Berndt lachte. „Du kennst Marlene nicht. Sie ist der heile Kamerad der Welt.“ So hatte er dem Werbeleben der Schleifenden zugeschaut und es ganz natürlich gefunden, daß die Birkenhähne ruhig und gelassen zusahen, gleichmäßig bereit, sich dem Sieger zu ergeben. Das war Herrenrecht. Nur daß dann gerade der Sieger im rechten Beine eigentlich seine Beine wurde! —

Am nächsten Morgen stand er wirklich wieder auf Unstand. Der schläfrige Breiterverträglag war noch verfallen. Braun, verwittert, bemoost. Er war allein durch die Dämmerung geschritten. Ein feiner Regen fiel. Marlene wollte nicht mit. Sie würden doch nur an den Dritten denten, hatte sie gesagt. Mit Sonnenuntergang wurde es schön. Er kam gut zu Schuß. Über die dauernden, gleichmäßigen Hennen fand er nicht mehr ganz natürlich wie vor drei Jahren, und um die Hähne hatte es ihm fast leid getan. Eigentlich hatte er nur Erinnerungen gefühlt, und Frau von Bödewald einen Gedanken fallen lassen wollen. Sie war stolz auf ihre Jagd.

Er fand die Damen beim Frühstück, das im Gartenzimmer genommen wurde. Die Gläser unter den kleinen Karlsbader

Sie hatten den Befehl bekommen, das Dorf zu säubern. Berndt und er waren im dritten Zug. Der erste und der zweite Zug waren schon zu nahe heran, als das russische Feuer einsetzte, um noch gefährdet zu werden. Sie trafen es mit voller Wucht. Als das Dorf gesäubert war, suchten sie sofort ihre Verwundeten.

Die Toten wurden an Ort und Stelle beerdig. Aber Berndt trugen wir auf der Zeltbahnen ins Dorf, sein Vater und ich. Die kleine Kirche war zerstört. Wir legten ihn auf die Stufen der Treppe, und ich setzte mich zu ihm. Als die Sonne aufging, gruben wir ihm sein Grab. Wenn Friede ist, will ich Sie hinführen. Ich kenne es."

Die Mutter nickte. Über Marlene, die hereingekommen war, sah ihn an, und er verstand sie.

"Darum habe ich ja die Siedlung gemacht", antwortete er ihren Augen. "Sie ist so klar. Sie finden auch ohne mich, wenn ich verhindert sein sollte."

Später gab es fast einen Streit zwischen Mutter und Tochter. Marlene wollte ihren Marienkranz für die Braut plündern. Aber das litt die Mutter nicht, und Marlene lächelte sie und lachte und sagte, sie fühle sich. Aber dann müsse sie im Dorf betreut gehen; und nahm ein Körbchen und wollte hinaus. Aber Auer ging mit.

Er ging auch mit in die Stuben. Da stand zwischen den "Heiligen Linden", den Polarionen und dem im Kranz gezogenen Sonnerefeu überall ein Mythenstad. Und sie befanden noch gute Wünsche und freundliche Worte zu. Das war nun die dritte Kriegsbraut. Und eine war schon Witwe! Als sie beim Schulzen durch den Grasgarten gingen, um einen kurzeren Seitenweg zu nehmen, stand da eifrig grast eine schöne Mutterstute, und um sie sprang ihr Fohlen. Sie freuten sich an dem Bild. Plötzlich sagte Marlene und sah ihn nicht an: "Finden Sie noch immer, daß die Familie die Menschenheit von je nur gebindert hat, und daß die Tiere uns das einzige richtige Beispiel geben, sie, die ihr Junges lieben, solange es schwach ist, und es nicht mehr kennen, wenn es groß geworden?"

Er wußte sofort, daß sie einen Auspruch von ihm wiederholte. Er hörte es an dem gezeugten Ton.

"Mann habe ich das gesagt?"

"Vor zwei Jahren, als wir mit Berndt zum Fischer gingen. Der brachte das Rädchen dem Fleischer, der mit seinem Wagen vor der Tür hielt. Die Kuh klage so jämmerlich. Da sagten Sie, das sei ein kurzer Schmerz, und dann das andere. Und ich dachte — "

"Zest müssen Sie fortfahren, Marlene!"

"Ich dachte, es muß sehr falt sein in den Tempeln des Wahns, Schönen und Guten."

"Deshalb also bat Sie 'nein' gesagt", sprach er zu sich selbst. Dann schwieg er lange. Über sie wollte ihre Antwort haben.

Und als sie im Garten saß und den Marienkranz band und sorgfältig die Zweiglein auszüchte, daß er sich lieblich runde und nicht zu dick wurde, kam sie noch einmal darauf zurück.

"Sie sollten die Antwort eigentlich in jedem Wort gefunden haben, daß ich hier gesprochen habe. Damals, auf den Stufen der Kirchtreppe, in der Nacht, in der Berndts starres Gesicht wieder das Kinderlächeln bekam, mit dem wir ihm dann begraben, sind die Jahre unserer Freundschaft, die zugleich ein gemeinsames Streben war, wieder an mir vorbei-

gegangen. Wir lagen in beständigem Kampf um die letzten Dinge. Er war Dualist, aus Erziehung und Überzeugung. Ich Monist, mit ganzer Seele. Es gab für mich keine Zweifel. Ich verstand auch die Natur so. Ich brachte in den kalten Tempel wahre Andacht. Im Krieg wurde das anders. Da reichte das Wahre nicht aus, denn jeder löste plötzlich seine eigene Weisheit zu haben. Das Gute" — er schwieg wieder. Bilder, die jetzt beschworen werden mußten, kamen ihm.

"Nun, wer Gottes gegeben hat

und die Verfolgung in Serbien

mitmachte, der prüft nicht die

Güte des Edipols. Das

Schöne? Vielleicht wird es mir

künftig immer wie ein Raub

vorkommen. Es fehlte etwas

Festes, Schwères, das nicht

wannte, da die Erde dröhnte

und die Berge Feuer spien. Die

Leute fanden es raffiner, intelligen-

tiver. Ich mußte darum ringen.

Berndt behagte es seit seiner Kind-

heit und nannte es einfach Gott.

Ich weiß noch heute nicht, ob

es für mich so heißt. Genügt

es Ihnen, Marlene, wenn ich es

Ehrfurcht nenne?"

Sie hatte den Kranz sinken

lassen. Die violette Seide

fiel zur Erde.

"Verzeihen Sie", sagte sie

leise. "Das ist das leiste Geheim-

nis eines jeden Menschen."

Die Kirche war gedrängt

voll am Ostermontag. Die Kün-

del sangen einen Psalm, und

dann trat das Brautpaar vor

den Altar. Neben den Eisernen

Kreuz stand das Marienzweig-

lein. Bei Auer mußte man sich

freilich befehlen. Ein ungeheures

junges Ding vertrat die Babette,

bis ihr Mann abreiste. Dann

tan sie wieder. Zum Kaffee

waren Auer und Marlene ein-

geladen. Es war eine stillte Hoch-

zeit; aber ein paar Nachbar

waren doch gekommen. Als die

beiden gingen, gab man all-

gemein die Meinung ab, sie ge-

hörten zueinander. Die Liebe

leuchtete ihnen ja aus den Augen.

Am Abend, am Teich, fragte

er Marlene zum zweitenmal,

Woher habt ihr auf den Kopf,

als er sah, daß Auer seine Herrin

umsauste und lächelte. Er ging

ihnen dann voraus in das

Gartenzimmer und sah Frau von

Bodemalz, die wieder über dem

kleinen Album saß, auffordernd

an. Aber er heulte nicht.

Langsam gingen die beiden

durch die knospende Hecke nach

der offenen Tür, durch die das

Licht ihnen entgegenkam. Arm

in Arm. — "Über Deine Wissen-

schaft?" fragte sie plötzlich.

Sie traten in die Tür. Die Mutter sah auf und deckte die

Augen mit der Hand.

"Wie Sie eben Berndt ähnelten, lieber Auer! Einen

Herzschlag lang dachte ich, er sei doch auferstanden!"

"Wenn Ihnen ein Tremor Sohnesliebe bieten

darf, dann ist er's."

Er beugte sich über ihre Hand.

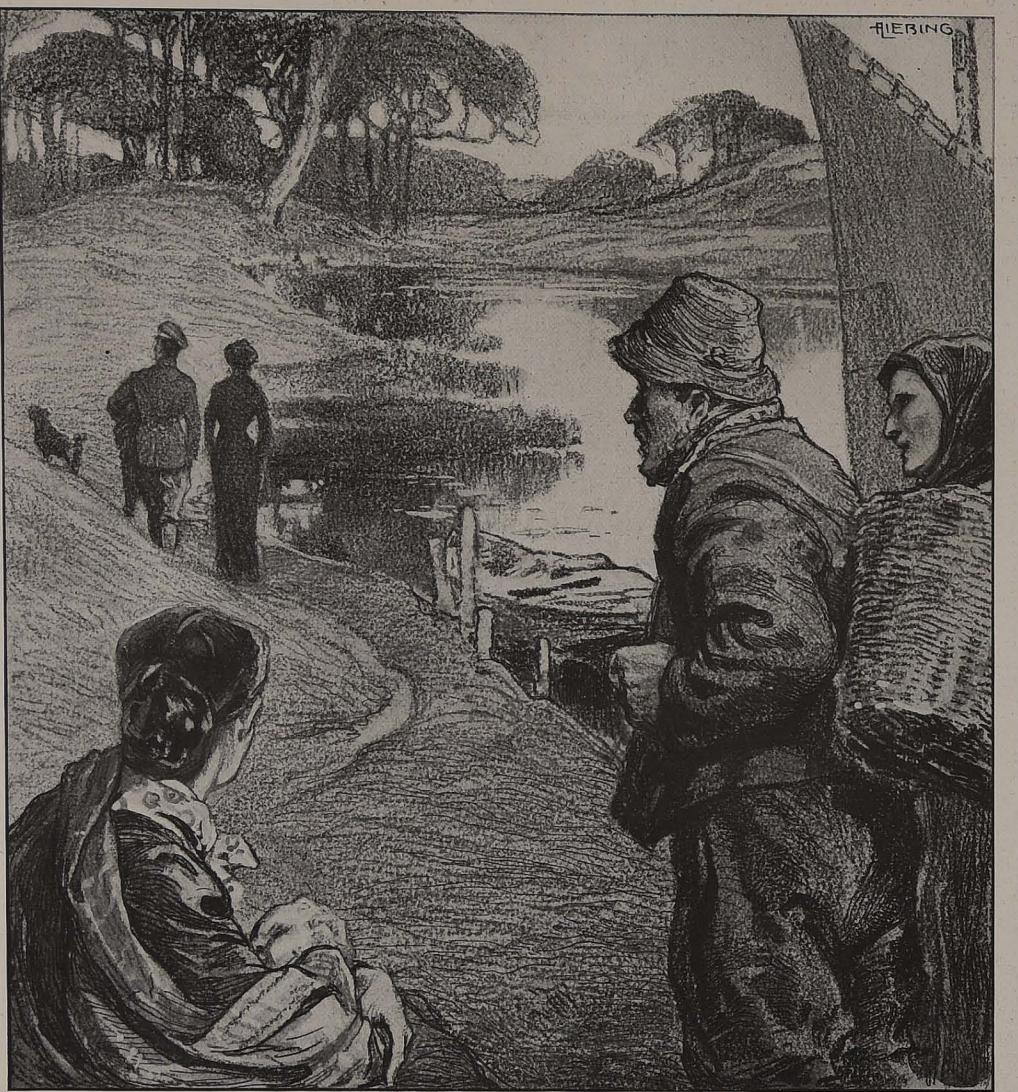
"Marlene?" fragte sie, fast ängstlich über so

viel Glück.

"Er hat die Ehrfurcht gefunden, Mutter.

Nun braucht sich meine Liebe nicht mehr zu

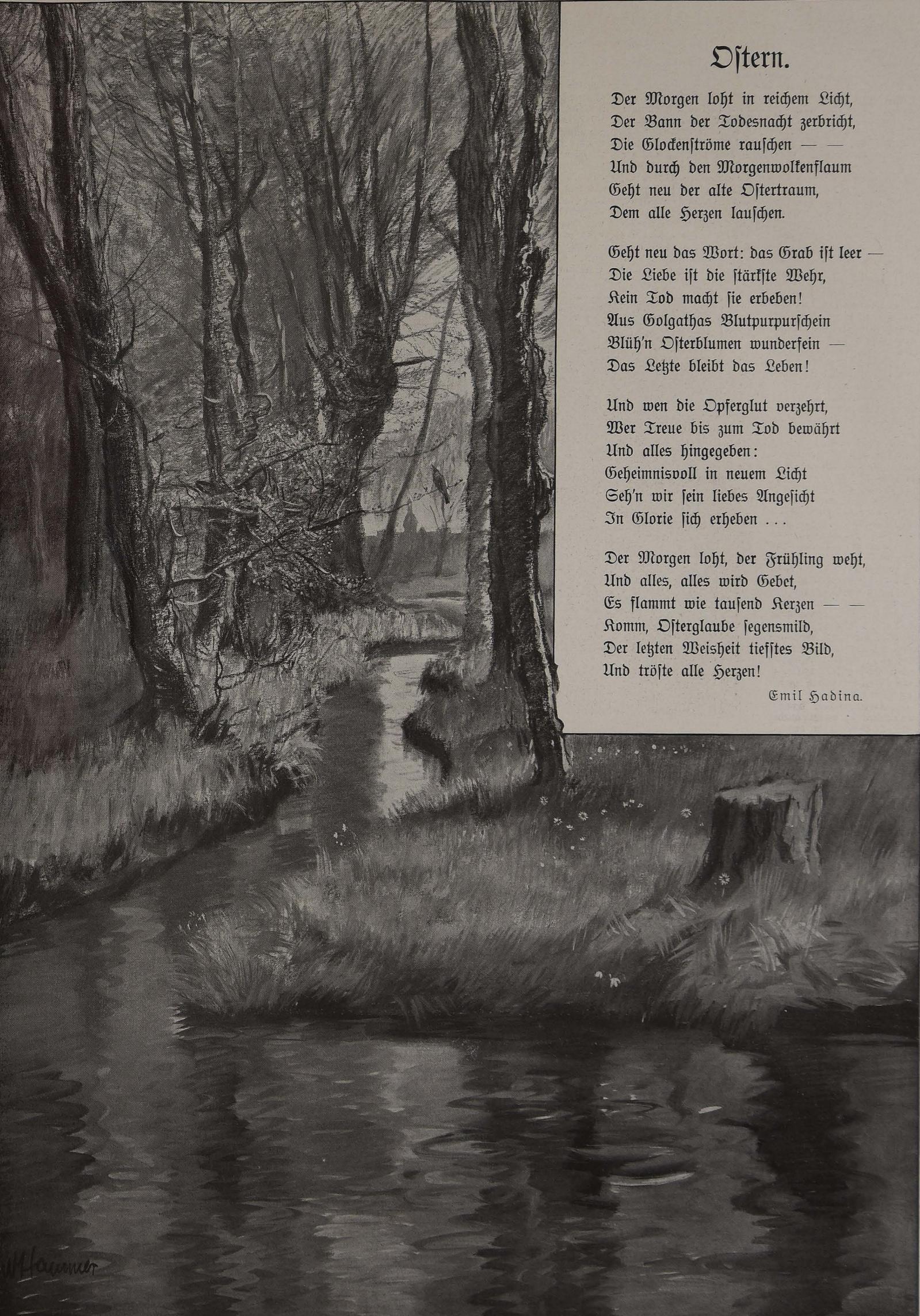
verbergen."



... Sie sahen ihnen alle nach, wie sie den See entlang gingen ...



Er hat die Ehrfurcht gefunden, Mutter. Nun braucht sich meine Liebe nicht mehr zu verbergen."



## Ostern.

Der Morgen loht in reichem Licht,  
Der Bann der Todesnacht zerbricht,  
Die Glockenströme rauschen —  
Und durch den Morgenwolkenstaum  
Geht neu der alte Ostertraum,  
Dem alle Herzen lauschen.

Geht neu das Wort: das Grab ist leer —  
Die Liebe ist die stärkste Wehr,  
Kein Tod macht sie erbeben!  
Aus Golgathas Blutpurpurschein  
Blüh'n Osterblumen wunderfein —  
Das Letzte bleibt das Leben!

Und wen die Opferglut verzehrt,  
Wer Treue bis zum Tod bewährt  
Und alles hingegeben:  
Geheimnisvoll in neuem Licht  
Sehn wir sein liebes Angesicht  
In Glorie sich erheben ...

Der Morgen loht, der Frühling weht,

Und alles, alles wird Gebet,

Es flammt wie tausend Kerzen —

Komm, Osterglauke segensmild,

Der letzten Weisheit tiefstes Bild,

Und tröstet alle Herzen!

Emil Hadina.

## Zu Cervantes' Gedächtnis († am 23. April 1616). / Von Th. Stromer.

Obwohl der Weltkrieg unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und unser Leben und Trachten fortwährend beschäftigt, so finden sich doch Momente innerer Sammlung, in denen auch andere Vorlommisse unter Interesse auf sich lenken. Zu diesen Vorlommissen gehören auch die Gedächtnisse großer geschichtlicher Ereignisse und hervorragender Männer, die wir nicht unbeachtet vorübergehen lassen wollen.

Ein solcher Gedächtnis ist der 23. April dieses Jahres, an dem dreihundert Jahre seit dem Tode eines der größten und berühmtesten Dichter aller Zeiten verflossen sind. Dieser Dichter ist Miguel de Cervantes Saavedra, der Schöpfer des klassischen „Don Quijote“. Die Spanier nennen ihn ihr eigen und ihren größten nationalen Dichter, aber sein Hauptwerk, das in allen Kultursprachen überzeugt worden ist, gehört doch der ganzen Welt. Wie viele Generationen haben sich nicht schon daran ergötzt, und wie oft haben wir nicht selbst, sowohl in der Jugend als auch im Alter, nach diesem Buch gegriffen, um seinen prächtigen Humor auf uns wirken zu lassen? Der „Don Quijote“ ist eins der wenigen Bücher, die nicht veraltet und immer wieder mit Genuss gelesen werden können. Wollte man sich nach seiner behaglichen, phantastischen Darstellungsweise eine Vorstellung machen von den äußeren Lebensverhältnissen des Dichters zu der Zeit, als er dieses Werk schrieb, so könnte man wohl annehmen, daß er ein angenehmes, sorgenloses Dasein geführt habe, in dem er seiner humorvollen Phantasie die Bühne ließ. Das aber ist fernswegs der Fall, sondern der Roman ist unter Entbehrungen aller Art und in den drittgrößten Verhältnissen entstanden, die Cervantes zwangen, sich mancherlei untergeordneten Verpflichtungen zu unterstellen, um nur sein Leben zu fristen.

Cervantes entstammt einem alten Adelsgeschlecht Galiciens, dessen kastilischer Zweig sich durch Heirat mit der Familie Saavedra verschwägert hatte. Seine Eltern, die verarmt waren, lebten in den kleinen, ungefähr zwanzig Meilen von Madrid entfernten Stadt Alcalá de Henares, wo Cervantes als das jüngste ihrer vier Kinder anfangs Oktober 1547 geboren wurde. Aus seiner fröhlichen Jugend wissen wir nur, daß er gern den Darstellungen der Stunde Lope de Ruedas bewohnte, damals schon Verse geschrieben hat und alles las, was in seine Hände fiel, selbst die besten bedruckten Papiere, die er auf der Straße fand. Seine erste Bildung erhielt er jedenfalls in seinem Geburtsort, worauf er dann, ungedacht der Armut seiner Eltern, seine Studien in Madrid und Salamanca fortsetzte und sich zuerst mit Theologie, später aus Neigung mit den schönen Wissenschaften beschäftigte. Aus seinen Werken geht hervor, daß er sich sowohl in der spanischen als auch in der portugiesischen Literatur eine außerordentliche Belehrtheit erwarb, aber auch mit den römischen und griechischen Klassikern wohlvertraut wurde.

Nachdem Cervantes im Jahre 1569 seine Studien aufgegeben hatte, finden wir ihn 1570 in Rom, wo er als Kammerdiener des Kardinals Aquaviva wurde. Er blieb aber nicht lange in dieser Stellung, sondern nahm als freiwilliger gemeiner Soldat Dienste bei den spanisch-neapolitanischen Truppen auf der Flotte, die von der Heiligen Liga gegen die Türken ausgerüstet wurde und unter dem Befehl Juan d'Austria's, des natürlichen Sohnes Kaiser Karls V., stand. Hier kämpfte er tapfer mit in der Seeschlacht von Lepanto, am 7. Oktober 1571, und erhielt drei Wunden, deren eine ihm den linken Arm für immer lähmte. Das hielt ihn aber nach seiner Belebung nicht ab, im Dienst zu bleiben, bis er 1575 verabschiedet wurde.

Auf der Heimreise nach Spanien, die Cervantes voll trober Hoffnungen antrat, da er gewichtige Empfehlungen vorzuweisen hatte, und dem Herzog von Sessa an den König besaß, hatte er das Unglück, daß sein Schiff von algerischen Seeräubern gesunken und er in die Sklaverei nach Alger geschleppt wurde, wo er fünf Jahre seines Lebens in der traurigsten Lage zubrachte. Hier diente er nacheinander drei grausamen Herren, einem Griechen und einem Venezianer sowie dem Den selbst, der ihm wegen seiner wiederholten Befreiungsversuche besonders streng behandelt. Nachdem mehrere Versuche, sich und seine Leidensgefährten durch die Flucht zu befreien, gescheitert waren, entwarf Cervantes den verwegenen Plan, einen Aufstand aller Christenländer herzustellen und sich in den Besitz Algiers zu legen. Dieser Plan, dessen Ausführung lebenswichtig war, auf dem Bereich der Möglichkeit lag, da die Zahl der Slaven etwa 25000 betrug, wurde verraten und hatte für Cervantes eine schwere Strafe zur Folge. In der Erzählung des Gefangenen im ersten Teil



Miguel de Cervantes Saavedra. Nach dem einzigen als echt anerkannten, von der Königlich Spanischen Academie in Madrid veröffentlichten Gemälde von Juan de la Juáregui aus dem Jahre 1600.

armen Familien in Esquivias bei Madrid und widmete sich nun ganz der literarischen Tätigkeit, die aber wenig einträglich gewesen sein muß, da er sich bis in sein spätes Alter immer wieder bemüht, eine Existenz zu erlangen. Gegen Ende des Jahres 1584 erschien sein erstes größeres Werk, der Scharron „Galatea“, der mit seinem fünfzig Bau und der gejagten, unnatürlichen Redeweise der Schäfer wenig Beifall fand, obwohl Scharronname damals sehr beliebt waren. Von der christlichen Selbstkritik des Verfassers zeigt übrigens die Stelle im ersten Teil (6. Kap.) seines „Don Quijote“, an welcher der Pfarrer und der Barbier in der Bibliothek des Don Quijote „Gerichtstag“ halten und Cervantes den Pfarrer fragen läßt: „Welches Buch folgt nun?“ — „Die Galatea“ des Miguel de Cervantes“, antwortete der Barbier. Darauf sprach der Pfarrer: „Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein guter Freund, und ich weiß, daß er im Leben geübt ist als im Verstehen. In seinem Buche ist einiges gut erstanden, manches angefangen und nichts zu Ende geführt. Man muß den versprochenen zweiten Teil erwarten; vielleicht erfordert er sich mit der Veröffentlichung eines Guitt für das Ganze, die man ihm jetzt versagt. Bis dahin aber, Herr Gevatter, hebt das Buch verschlossen in Eurem Hause auf.“

Nach dem Erscheinen der „Galatea“ wandte sich Cervantes, der vermutlich meist in Madrid lebte und dort

mit vielen zeitgenössischen Dichtern verkehrte, der Bühne zu und schrieb eine große Anzahl Dramen und Zwischenstücke — er selbst spricht von zwanzig bis dreißig — von denen manche mit Beifall aufgenommen wurden. Das spanische Drama war damals noch in seinen Anfängen und nahm erst seine Aufschwung durch die Schauspiele Lope de Vega, der fünfzehn Jahre jünger war als Cervantes und etwas vornehm auf ihn herab, obwohl die beiden freundlich miteinander verkehrten. Von den Schauspielern des Cervantes sind uns nur zwei erhalten geblieben, das schon erwähnte Stück „Das Leben in Alger“ und das Trauerspiel „Numancia“, beide in Versen geschriften. Letzteres gilt als sein bestes Drama und schildert die tragischen Ereignisse der Stadt Numantia, die, nachdem sie den Römern vierzehn Jahre lang heroisch widerstanden hatte, zuletzt vom Hunger besiegt wurde.

Trotz mancher Erfolge hatte Cervantes andauernd unter Not und Armut zu leiden. In der Hoffnung, seine traurige Lage zu verbessern, schrieb er 1588 nach Sevilla, wo er versuchte, eine staatliche Anstellung im spanischen Amerika zu finden. Da ihm dies nicht gelang, wurde er Einnehmer von Schulden an die Regierung und an andere Gläubiger. In dieser untergeordneten Stellung, die er fast zehn Jahre innehatte, widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß er für eine Gefälligkeit, die er jemand unvorsichtigerweise erwiesen hatte, drei Monate im Gefängnis verbringen mußte.

In Sevilla scheint Cervantes einige seiner Novellen, in denen er das Leben und Treiben in jener Stadt sehr lebendig schildert, geschrieben zu haben. Nach der Überlieferung begab er sich von dort in die Landschaft La Mancha, wo er für das Malteser Ordenshaus in Argamasilla die Einsamkeit einschmelzte und durch die Rache von Schülern, die nicht zahlten wollten, abermals ins Gefängnis gebracht wurde. Hier soll er seinen „Don Quijote“ begonnen und in seinem Zorn über die ihm widerfahrene Behandlung den Schauspiel der Begebenheiten in die Mancha verlegt haben. So sagt die Tradition, während er selbst nur erwähnt, daß dieses Buch in einem Gefängnis entstand (se engendro en un carcel). Das könnte aber bereits in Sevilla oder später in Valladolid, wo er zum drittenmal verhaftet wurde, geschehen sein.

Im Jahre 1602 folgte Cervantes dem Hof Philipp III. nach Valladolid, wo er immer noch in der Hoffnung, endlich doch die ersehnte Anstellung oder eine königliche Unterstützung zu erhalten. Er stand nun bereits in dem vorgerückten Alter von sechzehn Jahren und lebte auch hier in den dürtigsten Verhältnissen. Infolge eines nächtlichen Geschiebs, das zwischen Hörleuten in der Nähe seiner Wohnung stattgefunden hatte, wurde er, da einiger Verdacht auf seine Hausgenossen fiel, mit ihnen zusammen in Untersuchungshaft genommen. Hierbei wurde er in einer Beugenausfrage als ein Mann beschuldigt, der schreibt und Gesäßtiret! (que escribe y trata negocios).

Wit dem Hofe kehrte Cervantes 1606 nach Madrid zurück, wo er die letzten zehn Jahre seines Lebens seinen dauernden Wohnsitz hatte.

English war, im Jahre 1605, der erste Teil seines „Don Quijote“ erschienen und hatte solchen Beifall gefunden, daß bald eine zweite Auflage nötig wurde. So ermutigend und anregend dieser Erfolg auf den bisher so schwer geprüften Dichter auch gewirkt haben mag, so gering muß der materielle Ertrag gewesen sein, denn es wird berichtet, daß Cervantes in jenen zehn Jahren wegen Geldverlegenheit mindestens siebenmal seine Wohnung habe wechseln müssen. Auch würde er bei größerem Einnahmen der Unterstützung des Grafen Lenos, dem der zweite Teil des „Don Quijote“ gewidmet ist mit der ausdrücklichen Erwähnung dieser Unterstützung, nicht bedurft haben.

Im Jahre 1613 gab Cervantes seine „Mitternöllen“, die von verschiedenem Wert sind, in einem Bande heraus. Als 1614 ein Konkurrenz unter dem Pleidonym Alonso Fernández de Avellaneda eine gefälschte Fortsetzung des „Don Quijote“, die Cervantes natürlich viel Verdruß bereitete, veröffentlicht hatte, vollendete unter Dichter den zweiten Teil seines Werkes, der Ende 1615 erschien und seinen Vorläufern in mancher Hinsicht noch übertrifft, obwohl er ihm im drastischen Humor vielleicht nicht ganz ebenbürtig ist. Alles erscheint hier mehr vertieft, verfeinert und abgllärt, aber die Sprache hat nichts von ihrer Kraft und ihrem Schwung eingebüßt. Wahrhaft bewundernswürdig ist der Schluß, der wie ein schöner, ergriffender Aufschluß ist, indem das Licht der Erkenntnis den Wahn des armen sterbenden Narren wie einen Nebel verschafft.

Nach dem Vollendung seines „Galatea“ wandte sich Cervantes, der vermutlich meist in Madrid lebte und dort

mit der Drucklegung des Romans „Persiles und Sigismunda“, der erst ein Jahr nach seinem Tode erschien und ebenso wie die unvollendet gebliebene „Galatea“ nur noch literarhistorisches Interesse besitzt. Cervantes hatte in diesem letzten Jahre seines Lebens mehrmals geäußert, er habe das Vergeschnell, daß er bald sterben werde. Er war schon längere Zeit krank und auf den Tod vorbereitet, dem er gelassen entgegenstellt. Am 23. April 1616 starb er im Alter von 68 Jahren und wurde, wahrscheinlich seinem Wunsch gemäß, im Klosteramtlos zur Dreieinigkeit in Madrid begraben. Da dieses Kloster einige Jahre darauf in einer anderen Stadt verlegt wurde, so weiß man nicht, was aus den sterblichen Überresten des größten Dichters Spaniens geworden ist.

Cervantes, dessen hier wiedergegebenes Bildnis in Spanien für das einzige echte gehalten wird, ist, nach allem, was wir von ihm kennen, jedenfalls ein edler, ungemein sympathischer Mensch gewesen, voll Aufopferung für seine Familie und selbstlos und gefällig seinen Freunden gegenüber. Erst jetzt hat er in seinem „Don Quijote“ das Feld gefunden, auf dem sich sein großer Genius frei und ganz entfalten konnte. Er hat sich darin gewissermaßen selbst übertragen und ist sich der Bedeutung dieses Werkes wohl kaum ganz bewußt geworden, da er dem Roman „Persiles und Sigismunda“ einen höheren Wert beimaß und ihn für seine beste Schöpfung hielt.

Man hat dem „Don Quijote“ wiederholt Absichten untergeschoben, die dem Verfasser jedenfalls ferngelegen haben, denn Cervantes sagt selbst zum Schluß seines Werkes: „In Wunsch war sein anderer, als Absicht zu erwarten gegen die erdichten und unzähligen Geschichten der Ritterbücher, die durch meinen wahrhaftigen „Don Quijote“ schon wanzen, und bald ohne allen Zweifel gänzlich werden werden.“ Dieses Ziel hat Cervantes vollständig erreicht, denn die Ritterromane, die Spanien damals gleichsam überwannen und viele Köpfe verwirkt, verschwanden dort nach dem Erscheinen des „Don Quijote“.

Der Buchtitel der ersten Ausgabe des ersten Teils des „Don Quijote“.

1. März 1912 steht sich die Landmaut zusammen aus dem stehenden Heer oder der Miliz, der Landwehr und dem Landsturm. Die Angehörigen des stehenden Heeres, die nicht durch freie Werbung, sondern als Wehrpflichtige eingestellt werden, heißen „Milizien“. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 20. Lebensjahr und dauert bis zum 40. Lebensjahr. Davor werden sechs Jahre bei der Miliz und fünf Jahre bei der Landwehr eingebracht. Zum Landsturm gehören alle Leute, die sich nicht bei der Miliz oder in der Landwehr befinden, mit Ausnahme von Kranen und Gehreichen, vom 20. bis zum 40. Lebensjahr. Die Dienstzeit bei den Fahnen beträgt bei der Infanterie und Festungsartillerie 8½ Monate, für diejenigen, die eine ziemlich strenge Prüfung in physischer Gewandtheit bei der Einstellung bestehen, nur 6½ Monate. Bei den berittenen Waffen 24 Monate, bei der Festungsartillerie 15 Monate und bei den technischen Truppen 8½ Monate. Von jeder Ausübung sind bei den unberittenen Waffen 1500 Mann für Arbeitseinsätze bestimmt. Sie werden nur 2½ Monate militärisch ausgebildet und müssen ein volles Jahr Arbeitseinsätze leisten. Dadurch wird es möglich, die eigentliche Truppe von allen Hilfs- und Arbeitsleistungen zu entlasten und die kurze Dienstzeit verhältnismäßig intensiv auszunutzen. Die Einstellung der Milizen erfolgt bei den unberittenen Waffen in zwei Gruppen, zwei Drittel der Ausgehobenen kommen im Januar, ein Drittel im Oktober zur Einstellung. Dadurch kann trotz der kurzen Dienstzeit ein verhältnismäßig hoher



Don Quixote und Sancho Panza ziehen auf Abenteuer aus. Gemalt und gestochen von A. Schroeder.



Das Abenteuer infolge des Eselskreis. Nach einer Radierung von Francisco Goya.

gibt zusammen etwa 350000 Köpfe, von denen aber der Landsturm noch gar nicht organisiert ist und deshalb zunächst wenig in Betracht kommt. Feldtruppen und Landwehr zusammen, die für eine Verwendung im freien Felde zunächst nur verfügbar sind, betragen in ihrer Gesamtkraft höchstens 150000 Mann. Da aber die Friedensstärke durchschnittlich nur 30000 Mann beträgt, besteht das Heer aus verhältnismäßig sehr vielen Mannschaften des Feuerkraftenstandes.

Nach dem Organisationsgefech des Jahres 1913 weist das Heer im Krieg und Frieden vier Divisionen auf, die sich aus drei Brigaden Infanterie, mit zusammen 24 Regimenten und 72 Bataillonen, einem Regiment Husaren, einem Feldartillerieregiment zu drei Abteilungen und den erforderlichen technischen Hilfsgruppen zusammensetzen. Das Infanterieregiment zählt drei Bataillone zu vier Kompanien, das Kavallerieregiment vier Eskadronen, die Artillerieabteilungen im Frieden zwei, im Kriege vier Batterien. Außerdem ist noch ein Reitendes Artilleriekorps von zwei Batterien vorhanden. Die Batterie besteht im Frieden aus sechs, im Kriege nur aus drei Batterien; zu jedem Geschütz gehören zwei gepanzerte Munitionswagen. Im Kriege kann auf besonderen Befehl ein Teil der Kavallerie zu einer selbständigen Kavalleriebrigade vereinigt und ihr die reitende Artillerie unterstellt werden. Jede Division behält also dann nur ein oder zwei Eskadronen Husaren. Die Landwehr ist schon im Frieden nach der Zahl der Drittelteile in 48 Bataillone eingeteilt, außerdem werden noch 52 Festungsartilleriekompanien und einige technische Truppen aufgestellt. Es sind ferner vier Radfahrer und vier Militärmechaniker vorhanden. Die Infanterie ist mit dem Gewehr Modell 1895 des 6,5-mm-Kalibers ausgerüstet. Die

## Die Streitkräfte der Niederlande zu Wasser und zu Lande.

Bon Major a. D. M. v. Schreiberhofen.

Das Heereswesen der Niederlande beruht auf der allgemeinen Wehrpflicht, trägt aber einen militärischen Charakter, der namentlich in einer verhältnismäßig kurzen Dienstzeit zum Ausdruck kommt. Nach dem Wehrgebot vom

Jur Wiederkehr des 300. Todestags des spanischen Dichters Cervantes am 23. April.

Stand während des ganzen Jahres aufrechterhalten werden. Bei der Infanterie und Festungsartillerie finden zwei Wiederholungskurse, bei den berittenen Waffen ein solcher von zwei bis vierwöchiger Dauer statt. Um stets einen Kader geübter Mannschaften zu Ausbildungs- und Polizeizwecken zur Verfügung zu haben, wird ein durch das Los bestimmter Teil gegen die Gewährung einer Geldentschädigung ein Jahr zurückgehalten. Diese Kategorie heißt "bleibender Teil".

Die jährliche Zahl der Stellungspflichtigen beträgt etwa 55000 Mann. Hierzu bleiben wegen zahlreicher Beurlaubungsgründe und einer sehr strengen ärztlichen Untersuchung nur etwa 28000 Mann für die Ausleistung der Dienstpflicht übrig, von denen 23000 Mann durch das Los bestimmt werden und zur täglichen Einstellung gelangen. Die Friedensstärke wechselt nach der Zahl der eingezogenen Mannschaften, dürfte aber 35000 Mann auch unter den günstigsten Verhältnissen nicht überschreiten. Der freiwillige Eintritt ist gestattet; er war früher für das stehende Heer die Regel, hat aber seit einiger Zeit sehr nachgelassen. Die Freiwilligen erhalten besondere Vergütungen und werden auch zu den Wiederholungsübungen in geringerem Umfang herangezogen. Immerhin beträgt die freiwillige Zahl etwa ein Drittel des ganzen Heeres. Nach den letzten Veröffentlichungen vom Juli 1913 betrug die Stärke des Friedensheeres 2130 Offiziere, 10185 Freiwillige und 21412 Milizien unter den Fahnen. Dazu kamen 156 Geschütze, 128 Maschinengewehre und 5500 Pferde. Im Feuerkraftenstande befinden sich einschließlich der Landwehr 163000. Der Landsturm ist noch nicht organisiert, man unterscheidet nur einen bewaffneten und einen unbewaffneten Landsturm. Ersterer wird auf etwa 160000 Mann, letzterer auf 290000 Mann angenommen. Die Kriegsstärke wird in runden Zahlen, einschließlich Offiziere und Unteroffiziere, berechnet bei den Feldtruppen auf 90000 Mann, Belagerungsstruppen 30000, Depots 1000, Landwehr 70000, Landsturm 160000. Dies



Frühling in Belgien: Blumenmarkt in Brügge. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Max Räbke.

Maschinengewehre führen das System „Schwarzlose“. Die Feldartillerie besitzt ein Krupp'sches Einheitsgeschütz, Modell 03; es ist dies ein 7,5-cm.-Schnellfeuergeschütz aus Mädelstahl mit Mantelkonstruktion.

Die Landesverteidigung schlägt sich in sehr zweckmäßiger Weise den natürlichen Verhältnissen des Landes an. Ein Teil der Niederlande liegt unterhalb des Meeresspiegels und kann nur durch künstliche Entwässerungsanlagen trocken gehalten und bewohnbar gemacht werden. Bereits 1874 wurde der Entschluß gefaßt, die Landesverteidigung auf die im Überschwemmungsgebiet liegenden Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland und Zeeland zu beschränken. Den Mittelpunkt bildet die Festung Utrecht, die mit einem Strange weit vor geschobener Außenwerke umgeben ist. Ihre Hauptstärke erhält sie aber durch einen breiten Überschwemmungsgürtel, der im Frieden sorgsam vorbereitet ist, so daß es möglich ist, innerhalb weniger Tage die ganze Umgegend unter Wasser zu legen und eine Annäherung des Gegners bedeutend zu erschweren. Gegen einen Anfall von Osten sidert die sogenannte „Neue holländische Wasserlinie“. Sie erstreckt sich 60 km lang von Wijnden am Zuidersee bis Gorinchem am Waal. Ihre Stärke liegt in der durchschnittlich 6 km breiten Überschwemmungszone, die durch Anstauung in kurzer Zeit unter Wasser gesetzt werden kann. Für die Südfront boten die Meereswedge und das Holländische Diep günstige Verhältnisse.

Die der Nordsee zugekehrte Westfront wurde durch Küstenbefestigungen gesichert, die namentlich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt und verstärkt worden sind. Die Einsichten nach Rotterdam und ebenso die Scheldemündung bei Vlissingen sind durch besondere Befestigungen gesperrt. Die Anlage eines neuen Panzerforts bei Vlissingen hat vor einigen Jahren große Aufregung in Belgien, Frankreich und England verursacht, weil dadurch die Zufahrt nach Antwerpen gesperrt wurde.

Maschinengewehre werden in Stellung gebracht. Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegshauplatz zugelassenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotmeyer.

Die niederländische Marine besteht an neueren Schiffen aus sechs Linienschiffen mit zusammen 32100 t, vier Geschützten Kreuzern mit 16000 t, sechs Kanonenbooten, acht Torpedoboatzerstörern, 38 Torpedobooten und sechs Unterseebooten. Die Linienschiffe haben eine Wasserdrängung von 5100 bis 6500 t, 16 Seemeilen Geschwindigkeit und vermögen. Der wichtigste Zweck der niederländischen Marine besteht in der Aufrechterhaltung der Neutralität des Landes. Ihre erste Aufgabe ist demgemäß, das Hineinziehen des Landes in einen europäischen Krieg durch eine Landung feindlicher Kräfte an seiner Küste zu verhindern. Ausbau und Erweiterung der niederländischen Marine tragen dementsprechend das Gepräge einer zur Verteidigung bestimmten Seezeitmacht. Deshalb ist auch in letzter Zeit auf den Ausbau des Minenwagens und auf die Verbesserung der Küstenverteidigung besonders Wert gelegt. Über die während des Krieges selbst getroffenen Maßnahmen und Verstärkungen sind bisher keine Nachrichten veröffentlicht worden.



### Bergelingen.

Von Konteradmiral a. D.  
Schleper.

Um der Küstenbatterie unserer blauen Jungen, dort im Westen, im flandrischen Land, wird alarmiert. Wie sie laufen, wie sie springen, wie sie singen, als ging's zum fröhlichen Spiel an Deck. Ein Feind in Sicht! Wo - wo? Alle Augen richten sich nach einem bestimmten Punkt, dort draußen auf dem Wasser. Ein Engländer ist's. Natürlich, wer sollte denn sonst hier wohl den üblichen Besuch abhalten? Und sei es auch nur, um der Entente sagen zu können: Höret ihr's nicht, schon wieder einer unserer Monitors im Kampf mit den deutschen Küstenbatterien.

Doch was dort draußen jetzt näher kommt, ist etwas anderes; etwas Kleineres, ist ein Torpedoboatzerstörer, „Otto Schächtler“! - nicht lange überlegen. Auf einen hervorragenden Feind muß das die sofortige Antwort sein, und die zu geben, verleiht der stramme Matrosenartillerist. Geschosse peitschen das Wasser und treffen den Zerstörer. Es ist der „Maoit“, der auf eine Mine geraten war und nun in das Feuer der deutschen Geschütze trieb. Es ist mit ihm zu Ende - er sinkt. Man sieht's und bemerkt auch, wie



Beschließung der Batterien um Westende durch die englische Flotte. Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegshauplatz zugelassenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotmeyer.

Vom Kriegshauplatz in Westflandern.

die Mannschaft in die Boote flüchtet. „Halt — Batterie hält!“ Auf Schiffbrüchige schießt der Deutsche nicht mehr. Dort drüben — das sieht ja jeder — ist das Spiel aus. Das Torpedoboat verschwindet, Schiffbrüchige sind's jetzt, die unsere Batterie vor sich hat. Da schwiegt der Kampf — selbstredend.

Doch „Maori“ hatte einen Kollegen bei dieser Patrouillenfahrt gehabt, den „Cruisader“. Der damals nun heran, will retten, aber da deutsche Flugzeuge erscheinen, zeigt dies tapfere Fahrzeug auch als bald sein Gesicht, lässt die englischen Kameraden im Stich und rettet lieber das — eigen Leben. Und wie die Schiffbrüchigen weiter rudern, nach See, ins Ungewisse hinein, da kommt etwas hinter ihnen hergedampft. Immer näher kommt der Rumpf, der kleine Dampfer, der die deutschen Farben in der Flagge führt. „Wird's unser Verderben — oder unsere Rettung sein?“ mag da wohl mancher in den Booten gedacht haben. Indes — „Wir sind all sailors“ — „Wir sind miteinander Seelute“ flang's freilich gleichzeitig, in beruhigender Selbst-



Kronprinzessin Cecilie beglückwünscht einen erfolgreichen Marinesieger.



Teil einer 450 m langen Kriegsbrücke in Nordfrankreich.

verständlichkeit. Sie sollten sich nicht läudern. Schon ist der kleine deutsche Fliehdampfer, mit nur 23 Mann Besatzung, inmitten der kleinen Flottille der englischen Schiffbrüchigen. Schnell ist das Werk der Rettung, der Nächstenliebe vollbracht. Ungefähr hundert „Rettende“ sind auf dem kleinen Schiff — viermal so stark wie die eigene Besatzung. Indes — was soll dieser Gedankengang? Hier hat doch der Mensch den Menschen gerettet, der Seemann den Seemann — der Kampf war ja aus. Was tat's, daß vielleicht der „Cruisader“ wieder erscheinen und sich doch nochmals auf das Leben der anderen befinnen konnte! Mag sein — man hatte aber am andern zu denken, an die Rettung der Schiffbrüchigen dort, zumal sie so hämmertisch aussahen und im übrigen: dort weht ja die Flagge Schwarz-Weiß-Rot. Das ist nun mal nicht anders, auch wenn jene unsere Feinde gewesen sind.

Wir sind alle miteinander Seelute!

Dreiviertel Jahr später.  
Schwer wälzt sich die See des nordischen Meeres dahin. Kein tosendes Murmeln ist's, nein, gar



Ein deutscher Flieger belegt einen französischen Munitionszug auf der Strecke nach Verdun mit Bomben.  
Vom westlichen Kriegsschauplatz.

So einfach scheint's nicht zu sein. Wie gesagt: Schwierigkeiten.

Man habe nur ein paar Leute an Bord, und die dort auf dem zertrümmerten Ballon, die seien ja in großer Überzahl. Das sei zu risant — also lieber nicht!

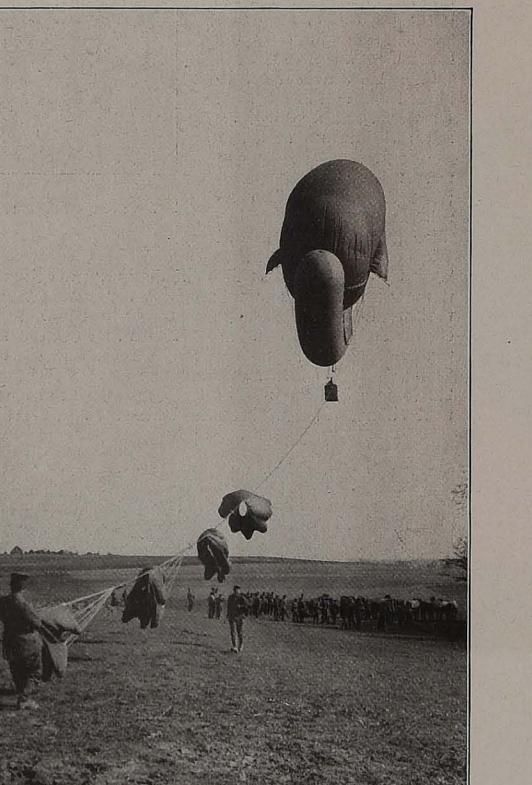
„We are all sailors“ — aber, so scheint's, nicht immer dieselben.

Man gibt kein Wort, sein heiligstes deutsches Wort: Nichts soll passieren, ohne Waffen läme man — lediglich als Schiffbrüchige. „Schick uns ein Boot!“

Never mind — lieber nicht — aber melden will man's. Da kann man die Flehenden also getrost ihrem Schicksal überlassen. Wie furchtbar anständig noch, daß man den Vorfall so gleich zur Meldung bringen will!

Und das Schicksal kam heran, unerbittlich, nahm sie hinweg aus diesem „bischen Leben“, weil jener alte Seemannspruch schienbar doch nicht überall Allgemeingut geworden ist. Wunderbar — zumindest hier unter dem füllumziehenden Union Jack.

Aber eine schöne Tat muß es doch gewesen sein, die ein



Die Schwanzstörnroute eines Fesselballons.

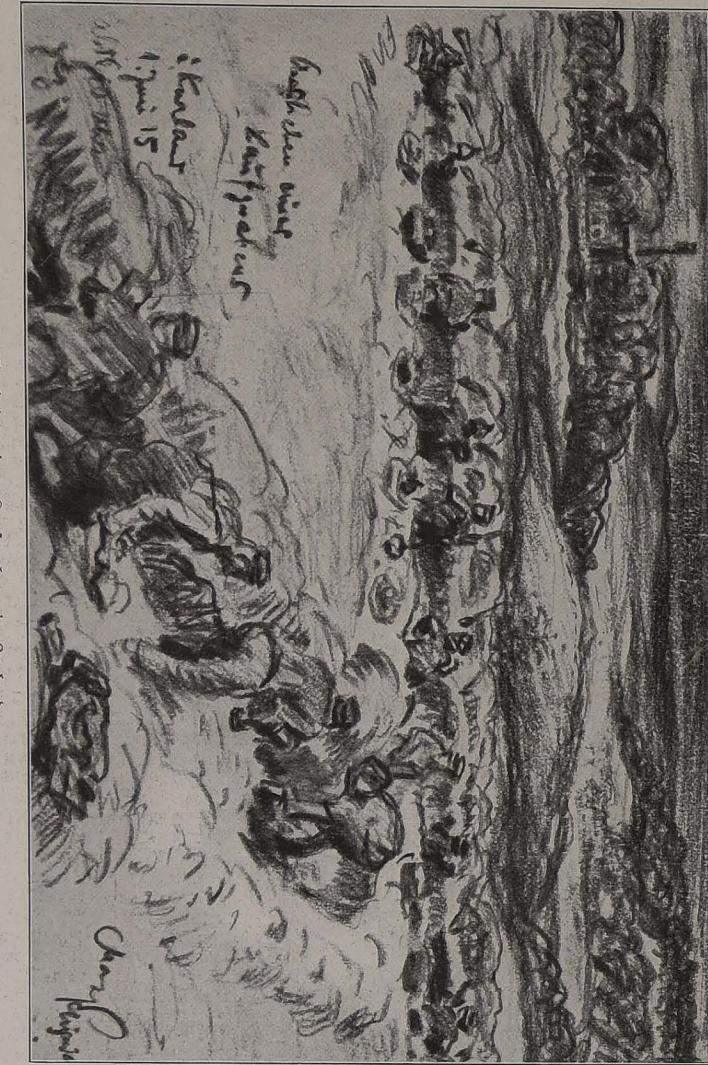
„King Stephen“ beginnt, als er unsere Kameraden im Stich ließ — eine heile Tat der Vergeltung, denn ein frommer Seelenhirte in London heißt sie gut und bittet Gott, er möge solchen Todes doch noch recht viele Deutsche sterben lassen, während ein neutraler (säwoll) Maler diese Tragödie als eine Raritätur auf das Blatt wirkt und sich nicht entblödet, „mit Entsetzen Spott zu treiben“. Wirklich — zwei edle Taten!

—

Es sind Monate her. Ein jugendlicher Seeroffizier steigt in mein Abteil. Will auch zur Wasserlanter; nach dort scheint ihm sein Dienst wieder zu rufen. Frisch, bebend, lebendig — kurzum, ein Seemann, wie wir ihn gern sehen. Ich kenne ihn nicht. Aber als ich jüngst das Bild des tapferen unglücklichen „L 19“-Führers in den Blättern bemerkte, neulich, als sie ruchbar wurde, jene rohe Vergeltungsstat — — — hab' ich ihn wiedererkannt. Er war's gewesen, mein Reisegefährte von damals — Kapitänleutnant Löwe, der wadere Kommandant von „L 19“!

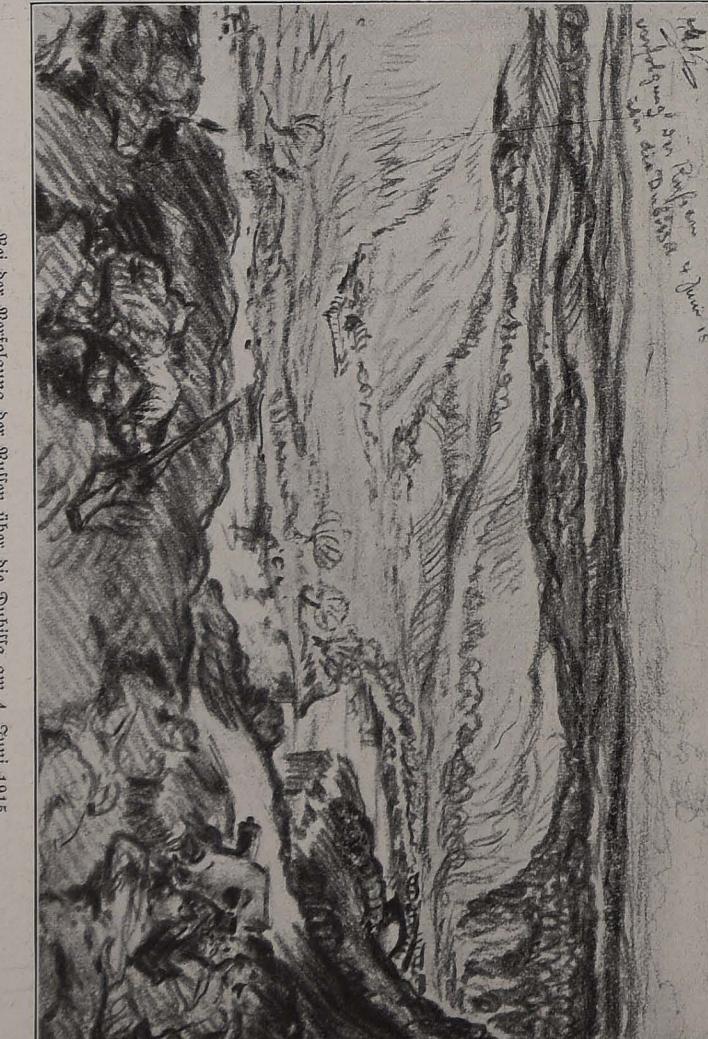


Vom westlichen Kriegsschauplatz: Verlassener Batterieterrain. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem an der Front im Westen eingekesselten Kriegsmaler Karl Oenike.

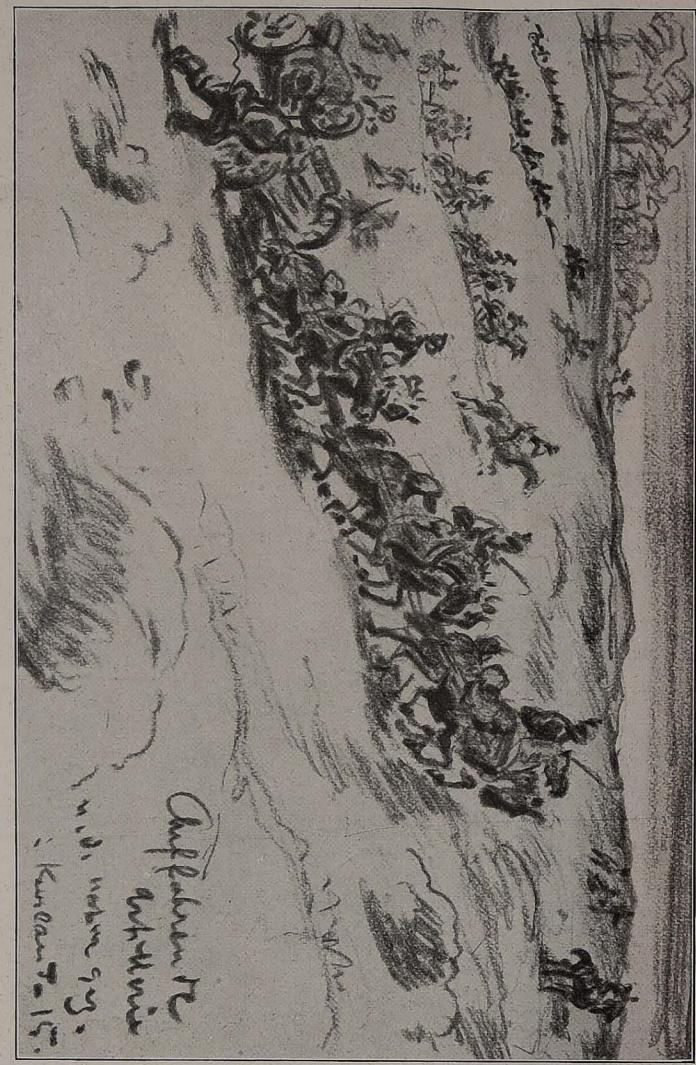


Ausbau eines Laufgräbchens in Rostland.

Augenblicksbilder vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Max Kujawa.



Bei der Verfolgung der Russen über die Duffia am 4. Juni 1915.



Aufgerissene Brücke in Rostland.



Im Schlamm veruntreutes Pferd in Polen.



Eine Trainkolonne auf der Fahrt über eine Steinmauer, da der daneben befindliche Weg infolge des Schlammes unzugänglich geworden war.

### Kriegschronik.

6. April 1915 (Fortsetzung).

Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die von uns im Caillette-Walde und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Auf der Hochfläche von Doberdo wurden östlich Selz die unlängst vom Feinde genommenen Gräben vollständig gesäubert. Italienische Gegenangriffe scheiterten. Angriffe

und vom Turm von Monfalcone startet der Feind neidisch und hahvoll über die Lagunen nach der weiß schwimmenden Königin Triest.

Durch ein Land des Schreckens strömt der Isonzo, durch eine Hölle treibt er seine grünen Wälder. Seine Gartenhänge und Hessenfufer bebenvon Donern, Götz brennt, und wer in der Lache nächtlicher Brände die Insel bei Sagrado gesehen hat, hört das Rauschen



Eine Patrouille beim Heranschleichen an die Russenstellung.

schwächerer italienischer Kräfte gegen die l. u. l. Stellung nordöstlich des Ledrosees und im Daonatal wurden abgewiesen.

Martinluftschiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Whiby mit Hochsens und ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belebt und außer Gefecht gesetzt war.

Zerner wurden die Fabrik anlagen von Leeds und Umgebung sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen, sie sind alle unbeschädigt gelandet.

### Doberdo.

Von Carl Marilaun.

Die Maulbeeräume an den Däfern des Isonzo sind umgebauten. Die Weingärten, die sich in italienischer Heiterer Bildung von Stamm zu Stamm schlängeln, hat die Kriegstauf zerstört. Die Ebene, die Reis und Wein, Mais, Paradiesapfel und Feigen trug, ist zerrissen von Feuer und Eisen,

dieses Totenflusses noch in seinem letzten Traum. Leiche um Leiche trieb die Strömung dort an den Strand. Angeschwemmt lagen tote Bersaglieri, gebaut zu Hügeln von Verwehung und Grauen. Die italienische Augustonne dörnte die formlos gewordenen Kadaver, die Sommerzeit war ein einziger Pesthaushalt. Überdonnert von Feuern, strömte der Isonzo und wusch mit seinen weiß glitschenden, gläserngrünen Wellen all das vergnüglich vergessene, zum Himmel schreiende Blut hinunter zum Meer.

Bei der Kortisturm seine eintönig wilden Lieder singt, steigt aus einer grüne Schleife um dieses blutigsten Berges Zuk. Horweds liegen da oben hinter den von Granaten zerstoßenen Steingräben. Dalmatiner hocken in den Dolinen, stumm und sprengen sich neue Löcher in den zäh nachgebenden Stein, halten stumm aus in Bettvern



Im Quartier in Litauen.

und Hagelschlägen glühender Schloßen, in berstender Erde und kilometerweit splitterndem Stein.

Soldaten in blutveränderten Verbänden sitzen irgendwo in den Steinen. In der erdigbraunen, zerkrümelten, blutig gerissenen Hand bergen sie, wie müde, wie müd, den Kopf. Ihre Mäntel haben die Farbe des bleichen Steins, verhüttet sind sie von tauend Falten, voller Löcher und Fäden. Der Rucksack hängt schlaff und leer auf ihrem Rücken, neben jedem liegt das Gewehr, ein Sanitäter bringt von irgendwoher Wasser.

Aus ihren Rappen trinken die Verwundeten. Stille. Der Sanitätsmann fragt, was es mit ihnen ist, was für eine Verwundung. Und tragen die Füße noch bis zum Verbandplatz?

Einer der grauen Männer sieht ihn an, mit Augen, die rot umwändert von geschwollenen Lidern, entblößtem Schlaf, unterbrochenem Schlaf, von einer tödlichen, peinigenden, mit Worten ja doch nicht zu schildernden Müdigkeit sind. „Was ist's, geht's noch?“ munzert der Mann den Sanität auf.

„Wird es noch geben?“ fragt er, kroatisch, ungarisch, italienisch. „Zum Verbandplatz“, sagt er, und beugt sich lauschend zu den Schmerzensmännern hinunter.

„Doberdo“, sagt ein Grauer. Nichts sonst. Doberdo, Name des Berges, Anrufer der Hölle. Unter dem Verbandstreifen läuft eine schmale Rinne roten Bluts über Stirn und Nase, zeichnet eine entsetzliche, böse Linie um den trockenen, fahlbärtigen Mund. Mit der umgekehrten Hand wischt der Graue das Blut weg, erhebt sich langsam, seine mit ihm dort oben verwundeten Kameraden rüden sich den Rücken auf den gebogenen Rüden zurecht, stopfern mit tastenden Fäßen durchs Gesicht, hegen und halten ihr geschnürendes, verrostetes Gewehr, und im mühevollen Weitergeben sitzen neue, rote Flecken durch den hastig umgewundenen Linnenstreifen.

Bei ungeheuerlichen Donnern hebt buchstäblich die Erde. Der Himmel ist wie ein elerner Rolladen, den übermenschentstarke

Requisition in Rostland.  
Augenblicksbilder vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Max Kujawa.

Hände mit Eisenbahnschienen zerdrücken. Die Verwundeten wenden nicht den Kopf. Nicht die Ohren röhren sie. Sie kennen das ja, wie gut sie es kennen! Es ist der Schlaf ihrer Nächte, das Harren ihrer Tage, das Aushalten hundert höllischer Stunden gewesen, dies Gewitter des Teufels, dies Wetter eiserner Schlosser, von denen nun jeder die seine abbekommen hat. Sie schleppen sich müde in ihren Verbänden zum zerstörten Dorf, in dem sie der Doctor in Arbeit nehmen wird. Er kommt schon, der Verbandkoffer ist weit offen, Schwamm und Wasser ist da. Und während der kleine, bleiche Assistent die fleibringen, von gestoßenem schwarzen Blut steinen Verbände austräppit, sagt der Mann von vorhin, und es ist kein Ton in seiner Stimme: "Doberdo"...

Was und traurig starrt die töhle, flegige Kuppe, auf der einst Liebende gingen, und Götter im Grafe jüten, und Vogel ihre Heiter hatten im Busch von Hasel und Ritschborbeer.

Finster starrt die zerstörte Kuppe, und übermenschliche Blutschärfung heißt Doberdo. Und die Hölle heißt Doberdo. Und das fassungslose Weinen verlassener Mütter und vaterlos gewordener Kinder heißt Doberdo.

Und der finstere Traum bängster Nächte ist Wirklichkeit geworden und heißt von Ewigkeit zu Ewigkeit: Doberdo.

### Leopold Graf Berchtold.

Der frühere Minister des Außenministeriums, Leopold Graf Berchtold, Freiherr von und zu Ungeritz, ist zum Oberstabsmeister des Erzherzogs Karl Franz Joseph, des Thronfolgers Österreich-Ungarns, ernannt worden. Die Ernennung ist nach mehrfachen Rücktritten hin bedeutungsvoll. Bisher war dem Erzherzog nur ein Kammerherr — in der Person des Prinzen Edonto v. Lichtenstein — zugewiesen, während er nunmehr, seinem Rang als Thronfolger entsprechend, über einen Oberstabsmeister verfügt. Es ist ferner zum erstenmal, daß ein Minister des Außen nach seinem Rücktritt mit einer solchen Stelle bekleidet wurde, und es ist bemerkenswert, daß Graf Berchtold hierdurch in den Höldienst eintritt.

Die Berufung eines so hervorragenden, politisch und diplomatisch befähigten Mannes in die unmittelbare Umgebung des Thronfolgers wird sicherlich bei allen Freunden der Monarchie lebhafte Freude und Genugtuung hervorrufen. Die Ereignisse haben zur Gelegenheit bewiesen, wie richtig Graf Berchtold die Verhältnisse beurteilte, und der Umstand, daß er stets für das herzlichste Einvernehmen der Monarchie mit Deutschland eingetreten ist, wird besonders auch im Deutschen Reich diese neuzeitliche Berufung des Grafen



*Leopold Graf Berchtold,*

der neue Oberstabsmeister des Thronfolgers der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Im Felde nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Adolf G. Döring.

geboren, widmete er sich schon in jungen Jahren der militärischen Laufbahn und war nach Absolvierung der Kriegsschule, dem Generalstab zugewiesen, viele Jahre Militärauditeur in Paris. Später kommandierte er das berühmte 9. Husarenregiment „Graf Radetzky“, und bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er als Generalmajor an die Spitze einer Kavallerietruppen-Division gestellt, die an vielen Erfolgen gegen die Russen, darunter insbesondere an der glänzenden Schlacht bei Limanowa, hervorragenden Anteil hatte. Bis zu seiner Ernennung zum Generaladjutanten des Armeoberkommandanten befahlte er dann ein eigenes Kavalleriekorps. C. J.

### Der Zug nach dem Balkan.

Von Ernst vom Heydt.

Wir sind nicht nach Konstantinopel gefahren, um die Türkei zu entdecken, auch lag es nicht in unserer Absicht, der neugegründeten Z. G. (Zentral-Gütaufs.-Gesellschaft) Konkurrenz zu machen — wir fahren als eine Art Wohltaten der Menschheit, um den in der Türkei stehenden deutschen Truppen und gleichzeitig den Angehörigen der verbündeten türkischen Armenien Liebesgaben aus der Heimat zu bringen.

Der berühmte Balkanzug steht den Vertretern des Generaldepots für Liebesgaben der freiwilligen Militärfrauenliege nicht zur Verfügung, und wenn auch ihr Transport die Balkanländer durchsetzt und sein Ziel die Werde des Bosporus ist, so hat der Überbringer von Liebesgaben doch mit manigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, um in gewöhnlichen Personenzügen — es liegt sogar nahe, Bummelzug zu sagen — sein Ziel zu erreichen. Aber je langamer der Reisende dem Ziele zustrebt, je häufiger er genötigt ist, den Zug zu wechseln und endlos Stationen zu machen, desto mehr hat er Gelegenheit, Land und Leute der zu durchquerenden Länder kennen zu lernen und interessante Beobachtungen zu machen.

In Döberg lernten wir zuerst die f. u. k. österreichische Verwaltung in ihrer ganzen liebenswürdigen Ausmachung kennen; der Bahnhofskommandant und seine jugendliche Adlatin, die f. u. k. Vorsteherin der Gepäckexpedition, wollten es unter keinen Umständen zulassen, daß wir großes Gepäck mit ins Abteil nahmen, und sie garantierten — moralisch — das richtige Eintreffen unserer Gepäckstücke in Semlin (bisher Semlin). Solch liebenswürdigem Drängen konnten wir nicht widerstehen — wir fuhren prompt in Semlin an, aber das Gepäck erreichte uns nach zahllosen telephonischen Anrufern erst drei Tage später, was uns



*Johann Heribert Graf zu Herberstein.*

Generalmajor Johann Heribert Graf zu Herberstein, Generaladjutant des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich. (Hofphot. Rosel, Wien.)



*Erzherzog Albrecht Franz,*

Sohn des Oberkommandanten des Österreichisch-ungarischen Armees, Erzherzogs Friedrich, der jüngste Erzherzog (Juli 1897), der als Leutnant im f. u. k. Heer dient.



Unfree Marine im Weltkrieg: Deutsche Torpedoboote patrouillieren auslaufend die „Weiße Siebe“ bei Enzhaven. Nach einem Aquatint für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zur Zeit im Marinendienst liegenden Marinemaler R. Schmidt-Hamburg.

jedoch Gelegenheit zu einer gründlichen Studienreise in Stadt und Festung Belgrad gab. Somit waren wir der l. u. k. Verwaltung schließlich noch zu Dank verpflichtet. Belgrad liegt verwüstet da. Die Bevölkerung ist nur spärlich zurückgekommen; manche öffentliche Gebäude, unter andern der Konak, zeigen noch mächtige Spuren der Beschädigung durch unsere Artillerie; am meisten haben natürlich die Festung und die umliegenden Baulichkeiten unter der stürmischen Artilleriefeuer zu leiden gehabt. Überhaupt ist die Beliebung der Festung ein Meisterwerk der Leistungen unserer schweren Artillerie; in den meterdicken Steinmauern der Festen sind gewaltige Granattrichter eingeschüttet, und der höchste Russischsturm hat in der Mitte einen Volltreffer zu verzeichnen, wie exakter bei einem Tiroler Scheibenbeschuss nicht hätte erzielt werden können. Dieser einzige Schuß, der durch den Turm bis ins Innere der Festen durchgeschlagen hat, soll den schon vorlängend verteidigern die letzte Hoffnung genommen und sie zur schleunigen Flucht getrieben haben. Man erzählt uns, daß der preußische Artilleriehauptmann, der diesen Volltreffer erzielt hatte, den abziehenden Serben kaum Zeit zur Flucht gelassen hat, schon war er hoch zu Ross vor den Toren der Festen, um die Wirkung seines Schusses selbst festzustellen.

In Belgrad herrscht die l. u. k. Armee unbedenklich. Kein Reisender kann sein müdes Haupt zur Ruhe legen ohne einen Erlaubnischein des l. u. k. Stappentkommandanten. Der Empfang ist warm und entgegenkommend, aber eifrig falt sind die Quartiere, welche den armen Reisenden in den „ersten“ Hotels Belgrads angewiesen werden; wohl aus reiner Sympathie für die russischen Brüder tritt die Temperatur hier stürmisch auf, und es gehören abgehärtete Naturen dazu, um diese eisige Kälte ohne Schaden für die Gesundheit ertragen zu können.



Zu den erfolgreichen deutschen Luftangriffen auf die englische Ostküste: Ansicht des wichtigen, der englischen Flotte als Stützpunkt dienenden Hafens von Hull an der Humbermündung, nördlich dessen eine Batterie von unseren Marineluftschiffen in der Nacht vom 5. zum 6. April mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt wurde.

Ruhe durchziehen mit Ochsen bespannte niedrige Wagen die Stadt, geführt von halbwüchsigen Jungen oder ergrauten Männern, die sonst die Landsturmjahre hinter sich haben. Man kann sich eines bedrückenden Gefühls nicht erwehren, wenn man daran denkt, daß das schwere Gewebe des Krieges ein ganzes Volk gezwungen hat, Haus und Hof und selbst das eigene Land zu verlassen, um dem Sieger nicht in die Hände zu fallen.

Die Männer sind rar in den Straßen Belgrads, aber die Frauen — meist älteren Jahrgangs — beleben die Stadt durch ihre malerischen Kleidung; grelle Kopftücher, in allen Farben schillernde Schürzen und hundert durchwirkte, allerding meist sehr abgenutzte Kleider werden auch von der ärmsten Volksklasse getragen. — Mit orientalischer

Beschädigung durch unsere Artillerie;

Das jetzt bulgarische Missch bietet ein hochinteressantes Bild. Auf dem Bahnhof herrscht ein buntes Gewimmel von bulgarischen und deutschen Uniformen. Die Bulgaren sehen prächtig aus mit ihren energischen Gesichtszügen, ihrer militärischen Haltung und ihrem frammi militärischen Auftreten; die Offiziere halten sich tadellos, und wenn nicht ihre russischen Mützen uns an die slawische Verwandtschaft erinnerten, würden sie nach jeder Richtung den Beinamen „der Preußen des Balkans“ verdienen.

Unmengen russischer Gefangener sehen dem Schauspiel un interessiert zu in der Erwartung ihres Übertransports nach einem der unzähligen Arbeitsplätze, die bulgarische und deutsche Verwaltungsbehörden für die Verbesserung der Eisenbahnliniens, Brückenübergänge usw. geschaffen haben. Die Bahnhöfe werden außerhalb der Bahnhöfe meist von deutschen Feldgrauen gesichert; unsere Landsleute haben sich in kleinen „Burgen“ eingearbeitet; Drahtverhause und Sandläufe bieten den Truppen Schutz gegen plötzliche Überfälle. Es ist für uns ein amüsantes Bild. Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt einen blonden Rheinländer oder stämmigen Westfalen, die kurze Weife im Mund, Balkan-Schienenstränge bewachen zu sehen; das alles macht uns steinerne nach!

Die Gegend ist äußerst malerisch, der Zug bewegt sich zeitweise zwischen wohl hundert metrehohen schroffen Felsmassen, und wenn der

Blick frei wird, bewundert er in der Ferne in allen Farben schillernde hohe Berggruppen mit schneedeckten Kuppen. Diese pittoreske Natur paßt in ihrer ergreifenden Pracht ausgezeichnet zu den energischen, selbstbewußten Bewohnern dieser weiten Landstriche, welche noch der kulturellen Bearbeitung harren.

Wir passieren eine Unmenge Brücken, welche deutsche Pioniere geschickt auf Holzpfählen aufgebaut haben, um



Vom Besuch des Generalfeldmarschalls v. Mackensen in Konstantinopel in der letzten Märzwoche: Der Feldmarschall mit türkischen Würdenträgern und deutschen und türkischen Offizieren des Heeres und der Marine. (Foto: Gedah & Joailler, Konstantinopel-Vera.)

Bordere Reihe von links nach rechts: Hall-Bey, Direktor der Kaiserlich Ottomannischen Museen; Oberst Fahr-Ed-Din-Bey; İbrahim-Schweik-Bey; Generalmeister des Sultans; Kapitän Ali Haidar-Bey; Fregatten-Kapitän Hüseyin-Bey; Major Hüsnü-Bey; Feldmarschall v. Mackensen; Major v. Bellmann-Bey; Admiral v. Ushod-Balda; Kapitän Soltan; Edhem Hanibal-Bey; Biedirektor der Kaiserlich Ottomannischen Universität; Kapitän Krüger.



# A-BATSCHARI CIGARETTEN

**KOLA**

**Flieger = frühstück**

Von einem anstrengenden und aufregenden 4-Stundenflug frisch und munter zurückgekehrt, will ich Ihnen gern berichten, dass Ihre grossartigen DALLMANN's Kola-Pastillen (DALLKOLAT) den bei uns gebräuchlichen Spitznamen „Das Fliegerfrühstück“ vollauf verdienen.

Beobachter bei der Marine-Landflieger-Abteilung B.-I.

Es existieren „Kola-Präparate“, die keine Spur Kola enthalten. Man fordere deshalb energisch Kola-DALLMANN (Dallkolat) Major Kramer; Wahld-Bey, Professor an der Kaiserlich Ottomanischen Universität; Kapitän Krüger.

**DALLMANN**

**Urteil eines Pädagogen über**

# KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Gesunde Zähne sind eine wahre Wohltat und eine Zierde des menschlichen Antlitzes. Von dieser Überzeugung beseelt, freue ich mich, ein Mittel in Ihrem „KALODONT“ gefunden zu haben, das durch seine antiseptische Wirkung gesunde Zähne erhält. Das angenehme erfrischende Gefühl, welches Kalodont in der Mundhöhle hervorruft, macht dasselbe nur noch besonders zusagend. Ich werde Kalodont überallhin empfehlen und ständig selbst gebrauchen.“

(Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.  
k. u. k. Hoflieferanten  
BERLIN WIEN

den Verkehr in kürzester Zeit wiederherzustellen; die Originale aus Eisen liegen gesprengt und zerstört im Wasser und machen einen tragenswerten Eindruck. Die berühmte „Marika“ überfahrt wir verschiedenmal, aber selch unsere durch das berühmte Volksstück erhielte Phantasie kann den Fluß nicht zum „Schäumen“ bringen.

Kurz bevor wir an die türkische Grenze kommen, bietet sich unjeren staunenden Augen ein merkwürdiges Bild dar — verschiedene Nebenabte waren mit meist französisch sprechenden Damen gefüllt, die wir für Levantinerinnen griechischen oder armenischen Glaubens hielten; aber rechtgläubig Türkinnen verbargen sich unter europäischen Gewändern, und im Handumdrehen erschien die zarten Vertreterinnen des schwächeren Geschlechts in türkischem Kostüm und obligatorisch Schleier vor dem meist häblichen Antlit. Es scheint, daß der Jungfürst so wenig Spaß versteht wie der Altürke und es für eine türkische Frau ein gefährliches Wagnis ist, mit offenem Visier den Männeraugen sich zu zeigen. Auch in Konstantinopel selbst sieht man ungähnliche weibliche Gestalten dicht verhängt die Strafen durchsetzen, denn hohe und höchste Abfälle scheint der Sultan nicht zu verbieten. In den Straßen und in der Tunnelbahn bleibt den Frauen ein besonderes Amt reserviert, und der Vorhang wird sofort zugezogen, wenn eine Frau irgendwelchen Alters diese modernen Förderungen benutzt. Der Respekt vor der Frau ist groß in der Öffentlichkeit.

Großlädche bieten bei Regenwetter jedem neuen Besucher ein trauriges Bild; eine Ankunft bei Nacht und stürmischem Regenwetter in Konstantinopel, der Perle des Bosporus, wirkt auf den Neuling geradezu niederschmetternd. Die Flut der Unfommen stürzt sich unter lautem Geschrei der jungen befreiten Ottomanen, welche sich durch Festschreien regend eines Genäufstücks, den berühmten Pfaster verdiensten wollen, aus der Bahnhofshalle auf einem der wenigen Wagen, die den armen Reitenden ins ferne Pera zu transportieren gewillt sind. Im Nu sind die Rosselenten verschwunden, und der müde Europäer versucht, mit seinem besten Deutsch oder Französisch eine milde Seele zu bestimmen, ihm für sich und sein Gespräch eine Fahrtgelegenheit zu besorgen. Die Bläser fliegen für Vermittlungsgesellschaft, Geprägtagelei usw. nur so in der Luft herum. Nur die gereichten Denominationen der Großbanken dürfen sich in den ersten Tagen in diesem Wirkware von fremden Zahlungsmöglichkeiten zurechtfinden und stets das richtige Verhältnis zwischen Markt, Goldfrat, Bläser und türkischen Pfunden herauszustimmen, ohne jämmerlich betrogen zu werden!

Nie ist uns der Einfluß eines wärmeren Sonnenstrahls so zu Gemüte gegangen wie am Bosporus. Unter dem

Eindruck des alles vergrauenden Regenwetters erschien uns alle orientalische Pracht als eitel Humbug, aber ein Blick aus dem Fenster des Pera Palace am nächsten Morgen auf das nahe vor uns liegende Stambul verleitete uns in unbegrenzte Bewunderung. Die unzähligen mächtigen Moscheen und die wie Nadelspitzen sie umringenden schmalen Minarette, das Gewimmel von nach Täufenden zählenden Häusern, deren Dächer in allen Farben schillernd, daswischen der breite Strom, besät mit Hunderten von belebten Barken aller Formen: das alles wirkte bezaubernd auf unsre mit abendländischen Eindrücken belastete Phantasie; wir konnten uns nicht satt sehen an diesem Bilderorientalischer Pracht, das unauslöschlich in unserer Erinnerung bleiben wird.

Im Pera Palace fehlten die amerikanischen Multimillionäre und früher geiehene phlegmatische Engländer; temperamente französische haben während der Kriegszeit andere „lieux de plaisir“ aufgefunden; das Publithum setzt sich in der Mehrzahl aus deutschen Geschäftsleuten und deutschen Offizieren zusammen. Um die Geselligkeit etwas zu heben, spielt von Zeit zu Zeit die Kapelle der „Goeben“ zum Nachmittagstee, und „Ganz Pera“ findet sich zusammen, um den lustigen Weisen zu lauschen, die deutsche Matrosen aus Streichinstrumenten hervorholzen verstehen. Ob es den Blaujägern in der Wiege vorausgesagt ist, daß sie eines Tages am Goldenen Horn zum Tanz aufzufinden würden? —

Das Leben in den Straßen bietet ein vollständiges Kriegsbild. Zu verschiedenen Malen sahen wir österreichisch-ungarische Motorbatterien mit Höllenengelde die steilen Höhen von Pera erklimmen, jubelnd begrüßt von den Vertretern der k. u. k. Armeen. Türkische Offiziere zu Pferde, von Ordonaugen gefolgt, jagen durch die Straßen, und man muß die Ausdauer der kleinen zähen Pferde bewundern, die Höhen in Windeseile und wie spielend nehmen. Trupps türkischer Feldgrauer in feldgrauem Turban und mit verwirrten Gesichtern, die alle eine orientalische Ruhe widerstrengen, durchstreuen in ephémischen Schildern die Stadt.

Deutsche Offiziere, meist in türkischer Uniform, sind nicht selten in den Straßen von Konstantinopel, und der Einheimische hat sich so sehr an ihre Gegenwart gewöhnt, daß er bei ihrem Erkennen kaum noch den Kopf hebt.

Das richtige Bild des intimen Zusammenarbeitens der türkischen und deutschen Armeen gewinnt man indessen erst durch einen Besuch in Seraskierat, dem türkischen Kriegsministerium, einem gewaltigen Gebäude auf der Höhe von Stambul, das nach orientalischer Art in der Mitte einen weiten Hof aufweist, von dem sich strahlend unzählige Galerien abzweigen. Die Kontrolle beim Eingang ist ziemlich streng.

Feldmarschall Liman v. Sanders ist ein äußerst liebenswürdiger Herr, der seine Landsleute durch sein offenes Wesen gleich sympathisch beeindruckt; seine schlante Gestalt und sein feldgrauer Schnurrbart lassen ihn unter dem türkischen Gesicht unglaublich jung erscheinen, sein eloisches Gang muß den Neid mancher jungen Leutnants erregen. Gern läßt sich Exzellenz von dem Besucher über die Vorgänge in der Heimat berichten, und er dankt in den wärmsten Worten den Landsleuten für die angenehmen Überraschungen, welche durch die unangreifbare Liebesgabenstransporten der deutschen und auch seiner türkischen Truppen bereitet werden; den hochherigen Spendern bittet er im Namen der so großartigen Beschenkten seinen Dank auszusprechen. Er hat für die ihm untergebenen türkischen Truppen unerschöpfliches Lot und verfehlt nicht, auch seine Bewunderung der bulgarischen Soldaten und der bulgarischen Offiziere, mit denen er in Adrianopel des öfteren Gelegenheit hat, zusammenzutreffen, auszusprechen.

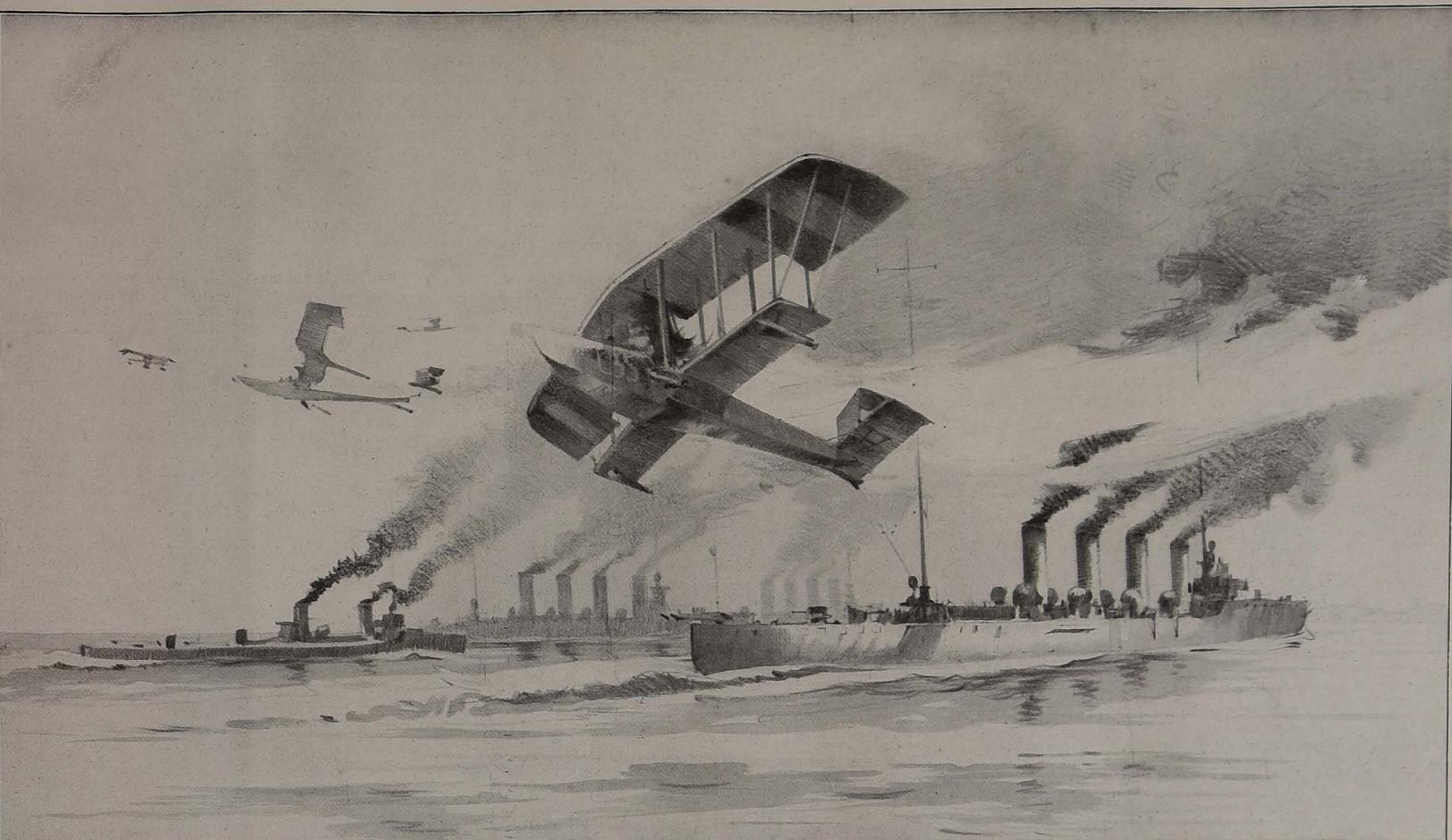
Beim „Selamli“ laden wir den Feldmarschall wieder an der Spitze der türkischen und fremden hohen Offiziere, die den Sultan vor seinem Eintritt in die Moschee begrüßen durften; mit eloischem Schritt durchkreuzt er den Moscheehof, begrüßt im Vorbeigehen in liebenswürdigster Weise einige Damen seiner Bekanntschaft und verschwindet in einer Nebentür der Moschee, da die Moschee selbst nur von rechtgläubigen Moslems betreten werden darf. Die Ankunft des Sultans zum offiziellen Gebet ist von einer kurzen militärischen Zeremonie begleitet, bei der mit Längen gerüstete Husaren den Kaiserlichen Wagen beschützen. Der Kutscher mit seinem tief aufgedrehten blonden Schnurrbart würde die Zierde eines rheinischen Huzarengeschwaders sein; die Uniform gleicht in allen Einzelheiten den unfreien.

Ein kurzer Aufzug einer Militärmusik gibt der Zeremonie einen etwas heiteren Anstrich, und während die in prächtigen Uniformen dastehenden Hochrangen sich tief verbeugen, betrifft der Sultan die Moschee. Die Soldaten rüden in ihre Quartiere ein, und die Menge verläuft sich lautlos.

Nach achtjährigem Aufenthalt in Konstantinopel verhofft die wohlwollende Vermittlung eines der prächtigen Oberstleutnanten der Militärmision uns die Erlaubnis, mit dem „Balcanzug“ den Heimweg anzutreten. In rasender Eile um, wie im Kaleidoskop, ziehen am unferen bewunderten Augen nochmals alle die Bilder vorbei, die wir auf der Hinreise im Bummelzug gründlich studieren konnten. Nach den anstrengenden Tagen genossen wir desto mehr die Unnehmlichkeiten des östlichen Komforts. In der Erinnerung ist uns nur das Interessante und Schöne der Reise verblieben — die Schattenseiten sind längst vergessen.

Nie ist uns der Einfluß eines wärmeren Sonnenstrahls so zu Gemüte gegangen wie am Bosporus. Unter dem

Nr. 3799.



Von den Heldenaten der österreichisch-ungarischen Flieger: An der italienischen Küste vor Ancona am 17. Januar 1916.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem k. u. k. Seespiranten J. v. Zoppetti.

Aus dem Bericht des I. u. U. Flottenkommandos: „Am 17. Januar nachmittags vollzählig ein Seeflugzeug einen stärkeren Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektricitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gestellt wurden. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingeflogen.“

Ende des redaktionellen Teils.

# MÜLLER EXTRA AN DER FRONT!

Für Zeichnungen und Fotografien, die den Verbrauch von „Müller Extra“ im Felde darstellen, werden folgende Preise ausgesetzt:  
50 Preise von je M. 100 = M. 5000 KRIEGSANLEIHE und 200 Trostpreise von je 1 Fl. „Müller Extra“  
Verlangen Sie Zusendung der Bedingungen durch die Sektkellerei Matheus Müller ★ Hoflieferant ★ Eltvillle

## Sakbrunner Oberbrunnen

rein natürl.  
gefüllte  
Heilquelle

Seit Jahrhunderten ärztlich verordnet bei Katarrhen der Atmungs- und Verdauungsorgane Besonders bei Folgen der Influenza

## Waldorf Olstoria Zigarette

Segenreich! Erfindung! Körnerdeckchen mit Binsenkraut. Unvergleichlich! fein konstruiert. Apparat nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen unschön geformte (O.u.X.) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsgeschädigung zu vollständigem Erfolg ärztlich im Gehirn. Der Apparat in Zeit d. Ruhe (meist von Schaffenhäusern) geliegenhändig angelegt u. wirkt auf d. Knochensubstanz u. Knochenzellen. Einzigartig! Einzigartig! Normal gestaltet u. wird den Bedürfnissen der Menschheit entsprochen. Sie geben Einsendung von 1 Mk. in Briefm. (Beitrag wird bei Bestellung gutgeschrieben). Broschüre die Sie überzeugt, Besteller zu helfen. Wissenschaftl. original Versand „Ossale“, Arno Hildner, Chemnitz 86.

Seife Schnellwaschse Ctr. M. 49.— Ctr. 10% Kompositionsseife, „45.—“ Ctr. 10% Aufschlag, Bfn. frei, ab Lager. Musterbeisp. Sorten geg. 85 Pf. F. Hoffter, Breslau Sf. M. 1.—

Aus alten Zeitungen, Kartons usw. Papierbriketts herzust., die s. langsam brennen u. große Hitze erz. vers. 100fach. eis. App. geg. Mk. 6.— Nachst. A. Götz, Masch.-Fabr., Balingen i. Württemb.— Prospekt frei.

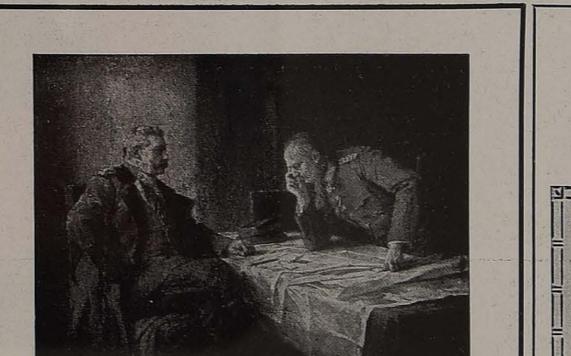
## Wöhnes TABLETTEN

Beinkorrektionsapparat sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

## Silbigranit

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erfältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unüberschreitbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien M. 2.— oder M. 1.—



Hindenburg und Ludendorff

nach dem Gemälde von

Professor Hugo Vogel

Ausgabe A: Handkupferdruck  
Bildgröße 70 x 49,5 cm, Papiergröße 105 x 79 cm  
Preis 18 Mark

Ausgabe B: Farbiger Faksimiledruck  
(in Vorbereitung)  
Bildgröße 97,5 x 69,5 cm  
Preis 60 Mark

Verlag Ullstein & Co., Berlin



Soeben erschien: Ergänzungsheft zur Kriegsausgabe der Thalysia-Mode 13. Folge  
Preis 15 Pf. (Marken) postfrei, Hauptausgabe Preis 40 Pf. postfrei. Kunden erhalten auf Verlangen kostengünstige Zustellung.  
Hauptverkaufsstätten:  
Berlin S.W., Wilhelmstr. 37  
München, Marienplatz 29  
Vienna, Welsburggasse 18

Thalysia Paul Garms G.m.b.H. Leipzig-Co. 129

Frankfurt a. M., Schillerstr. 27  
Köln a. Rh., Benefizstr. 34 ...  
Stuttgart, Calwerstr. 27

## Sanguinal

Ist Asthma heilbar?  
Verlag von Oscar Coblenz, Berlin W. 30 i.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie  
In Österreich-Ungarn verboten  
11000 Lose — 55000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen  
Ziehung I. Klasse am 14. und 15. Juni 1916  
Jedes zweite Los gewinnt.

800.000 Spec.	500.000
300.000 M	200.000
150.000 M	100.000

Klassen-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze  
M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—  
Voll-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze  
(für alle Klassen) M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

Paul Lippold, Königl. Sächsische Lotterie-Kollektur, Leipzig, Postcheckkonto: 50.726 Leipzig.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

**Allgemeine Notizen.**

**Heldenverehrung.** In Sachen der Heldenverehrung und der Kriegerdenkmäler erleben die Königl. Akademie der Künste und die Königl. Akademie des Bauwesens in Berlin eine gemeinsame Ausstellung. Diese empfiehlt, die Frage erst nach dem glücklich beendeten Kriege zu lösen, die Kräfte nicht zu zerplätzen und vor allem die mannsfachen Vorrichtungen und Anregungen sich erst abklären, das Empfinden des Volks sich läutern und die Gedanken austreiben zu lassen, ehe zur künstlerischen Tat geschritten wird. — Kein Zweifel, daß diese Aufermunterungen dem hohen Ansehen und der nationalen Würde beider Institute entsprechen. Man wird ihnen die Gefolgschaft nicht verlagen. Manches Denkmal wird und soll nach dem Krieg entstehen, überzeugend in seinen Wirkungen, vielleicht auch groß und gewaltig. Dieser Auftritt soll der deutschen Kunst kein Hindernis in den Weg legen. Seine Tragweite beruht auf anderen Voraussetzungen.

**Für die militärische Vorbereitung der Jugend** hat im Anschluß an die früheren Beschlüsse des Wehrausschusses und in Übereinstimmung mit den „Erklärungen zu den Richtlinien“ des Kriegsministeriums der Technischen Auschüsse des Zentralausschusses für Waffen und Jugendspiele in Deutschland, Hannover, Billweg 4, Leitfäden aufgestellt, die von genanntem Centralausschuß erhältlich sind.

**Des Kaisers Lieblingsgetränk.** Der Kaiser genießt seit Jahren so gut wie gar keine geistigen Getränke. Sein Tafelgetränk, das ihn früher ins Manöver auf allen Reisen und jetzt auch ins Feld begleitet hat, ist das natürlich Mineralwasser „Königl. Tschingen“, welches ständig auch von der Kaiserlichen Hofhaltung als tägliches Getränk bevorzugt wird.

**Bad Elster.** Mit dem Heraufkommen des Sommers nimmt auch das Kurleben wieder lebhafte Formen an. Täglich kommen die zeitigen Freilichtsgäste an Civil und Militär, zumeist alte Freunde des Bades. Die Vorbereitungen für die Kurzeit scheitern überall rüttig vorwärts. Für die Leitung des Kurorchesters ist

der als Dirigent des Dresdner Gewerbehauorchesters in weiten Kreisen bestens bekannt gewordene Kapellmeister Olli genommen worden. Die neue Badeschift ist erstanden. Sie gibt über alle wichtigen fürbürtlichen Fragen ausführliche Auskunft und ist gut ausgestattet. Die rege Nachfrage, die danach besteht, verspricht den Kurorte auch in diesem Jahre einen guten Zuspruch.

**Aus dem südlichen Schwarzwald.** Der herliche Schwarzwald bietet den Erholungsbedürftigen und Kränken nicht nur klimatische Vorteile, sondern auch eigenartige landeskundliche Schönheiten. Seine Badeorte liegen gegen tolte Luftströmungen geschützt, sein Sommerfrische und Luftkurort haben sich im letzten Jahrzehnt ungemein entwickelt. Der südliche Teil des badischen Schwarzwaldes hat infolge der mächtigen Gebirgszüge des Feldberges, des Herzogenhorns und des Bläßlings, die einen natürlichen Schutz gegen rauhe Winde bilden, eine außerordentlich begünstigte Lage. Hoch oben im romantischen Wehrautale, von riesigen Tannenwäldern umfaßt, liegt das bekannte Sanatorium Wehrauwald, Deutschlands höchst gelegene Heilstätte für Lungentranke. In stiller Abgeschiedenheit vom lärmenden Verkehr und vom Getriebe des alltäglichen Lebens des nahen Kurortes Todtnau bietet das müßigst eingeeichte Sanatorium den Kränken alle Vorteile, welche er zur baldigen Genesung bedarf. Die seit Jahren erzielten glänzenden Heilerfolge haben Wehrauwald einen Weltreput verschafft.

**Radiumbad Brambach.** Die Brambader Sprudel-Gesellschaft m. b. H. in Bad Brambach i. Vogtl. hat eine neue inhaltreiche Badeschift herausgegeben, in der vor allem die „Kreißenden Beobachtungen und Erfahrungen im Jahre 1915“ von dem hervorragenden Badearzte Dr. med. Sonntag von allgemeinem Interesse sind.

**Zwei neue Photo-Preislisten** hat gerade noch rechtzeitig vor Beginn der neuen Photo-Saisons die Firma Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft, Dresden 126, herausgegeben: eine 64-seitige Hauptkatalog Nr. 340 und eine 16-seitige kleine Feldpreisliste Nr. 336. Der Hauptkatalog, der billigeren Preisstufe K in den Größen 6×6, 6×9 und 6½×11, kleine, billige Rolffilm-Raften-Cameras, die als Tasch für die konstruktiv geringwertigeren, in Deutschland viel eingeführten amerikanischen Erzeugnisse gedacht sind. Die Ernemann-Heag O, Ausführung A in Bildgröße 6½×9, eine kleine, handliche, aber sehr fest gearbeitete Taschen-Camera für Platten und Filmpat. Die Ernemann-Heag O, Ausführung B 9×12 ist ebenso wie die vorgenannte ein Handapparat, für Platten und Filmpat-Benutzung eingerichtet. Außerdem enthält der neue Katalog aber auch noch eine neue Schlitze-Verschlüsse-Camera 6½×9, die in gleicher Güte bisher auf dem Markt noch fehlte. Interessenten kann nur empfohlen werden, sich die neuen Listen, die kostengünstig verfaßt werden, von der Firma Heinrich Ernemann, Aktiengesellschaft, Dresden 126, einzufordern.

**Die Wirkung des Togal.** Unter Arsenikschaff ist nicht arm an schmerzstillenden Mitteln. Die stets wiederkehrende Klage der Ärzte ist aber, daß die gebräuchlichen Mittel unangeneime Nebenerscheinungen und Nachwirkungen haben. Dies konnte laut den ärztlichen Berichten bei Togal nicht festgestellt werden. Da es überdies schnell wirkt, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auf dieses Präparat hinzuweisen.



Hervorragendes diätetisches Mittel, unübertroffen für die Nervenstärkung \* Blutbildung \* Kräftigung

Regipan ist ein vollkommen neuartiges, ärztlich glänzend begutachtetes Präparat. Es führt dem Körper in reichstem Maße die Stoffe zu, aus denen die Körperzellen und Nervenzellen gebildet werden. Es gibt daher nichts Besseres für die Stärkung des gesamten Organismus und wird mit sicherem Erfolg angewendet bei:

Appetitlosigkeit,  
Unterernährung,  
Blutarmut,

Tuberkulose,  
Rachitis,  
Diabetes,

Neurasthenie,  
Nervenleiden,  
Melancholie,

nach Blutverlusten, in der Rekonvalescenz, nach schweren Krankheiten, bei zurückgebliebenem Wachstum, bei frühzeitigem Altern oder Kräfteverfall. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen.

Regipan-Tabletten sind zum Preise von M. 3,50  
in jeder Apotheke erhältlich

Sollten Sie über Regipan vorerst näheren Aufschluß zu haben wünschen, so teilen Sie uns sofort Ihre genaue Adresse mit und wir senden Ihnen ohne jede Verbindlichkeit

ein belehrendes Buch umsonst

Schreiben Sie aber sofort, denn dieses Angebot ist nur kurze Zeit gültig. Kontor Pharmacia, München, Schillerstr. 17a



**Photo-Papiere u. Chemikalien**



**Die Türkei und Deutschland.**

Unter diesem Titel gibt die „Illustrirte Zeitung“ die 11. Mai 1916 erscheinende in bezug auf die Ausstattung gleich prächtige Nr. 3302 in Gemeinschaft mit der Deutsch-Türkischen Vereinigung als Sondernummer

heraus, deren bedeutungsvolle Aufgabe es sein soll, die deutsch-türkischen Wechselbeziehungen durch authentische Darstellungen über den politischen und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse, landwirtschaftliche, verkehrspolitische und andere wichtige Fragen anzugeben und das Verständnis dafür zu vertiefen. Sowohl die politischen wie die wirtschaftlichen eins- und mehrfarbigen Bildern, unübertroffener technischer Wiedergabe, als auch der volkswirtschaftlich außerordentlich interessante Beigaben sind die deutsch-türkischen Spiegel abgebildet. Außerdem wird den Exemplaren, die nach der Türkei versandt werden, eine besondere Einlage beigegeben, die das wichtigste aus dem redaktionellen Teil in türkischer Übersetzung enthält. Die Bilder stammen aus den Federn namhafter Schriftsteller und Orientkenner, und die Bilder sind von ersten Orientmalern wie George Macco, Professor Balogh, E. M. Lilius, Hakki Bey usw. geschaffen.

Preis der Sondernummer: 2 Mark 50 Pfennig.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen schon jetzt entgegen.

Geschäftsstellen der „Illustrirten Zeitung“, J. J. Weber, Leipzig 26.

## Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

### Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.

## Sommersprossen

gelbe Fleide, Leberfleide, unreinen Teint befeitigt „Chloro“ Hautcreme. Tube 1 M. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien.



Krankenfahrstühle für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Closetschädel, Lesestühle, versteckte Kofferkissen. Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

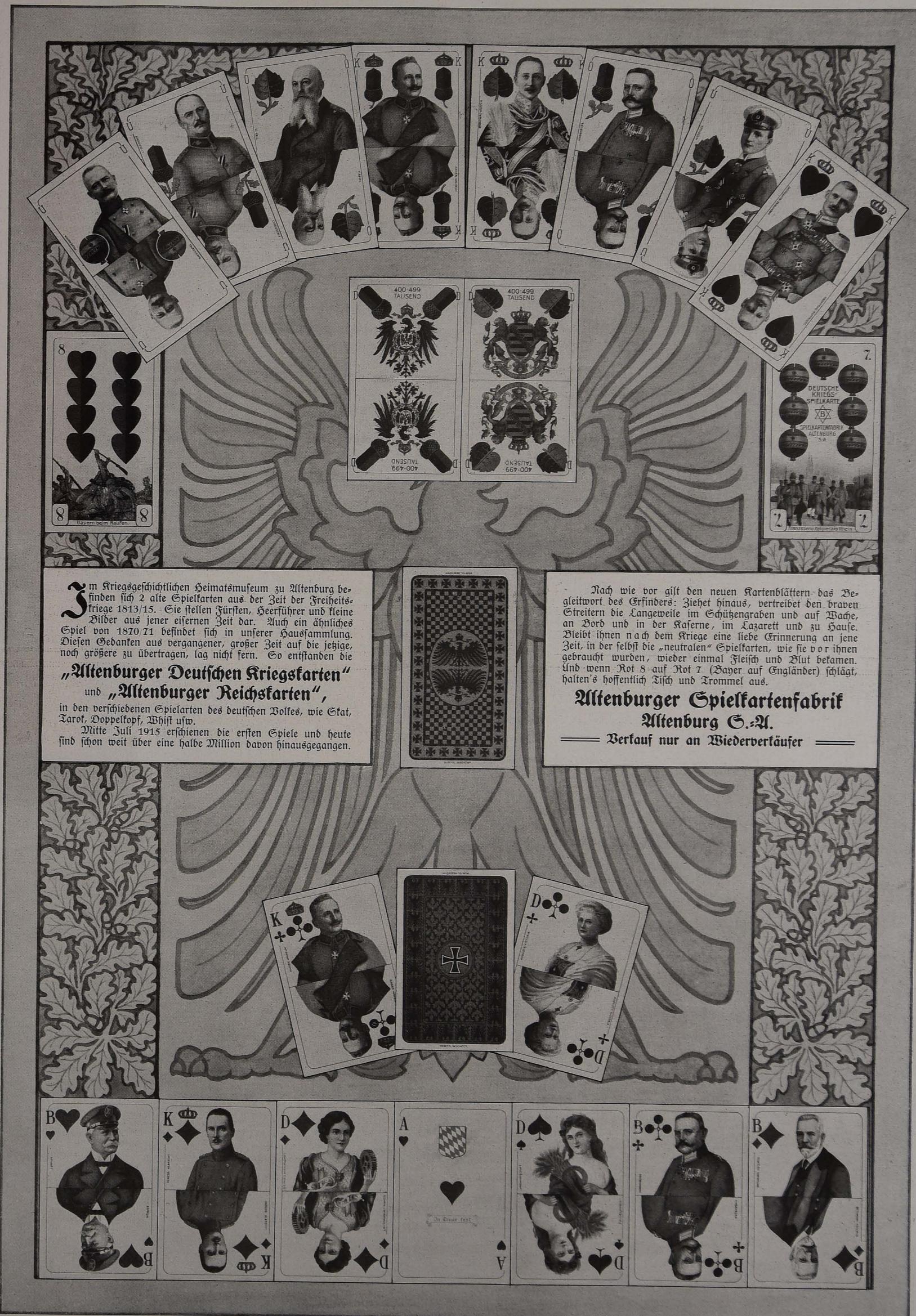
Das Alte stürzt! Unsichtbar wird das Läden durch den Belverlängerungs-Apparat „Normal“. V. Anerk. Prospektfrei. E. Kompaß, Dresden 123.



Empfehlenswert für Reisen und Ausflüge

Brennabor-Werke - Brandenburg (Havel)  
ca. 3500 Arbeiter  
Gegründet  
1871

In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich



**Im Kriegsgeschichtlichen Heimatmuseum zu Altenburg befinden sich 2 alte Spielarten aus der Zeit der Freiheitskriege 1813/15. Sie stellen Fürsten, Heerführer und kleine Bilder aus jener eisernen Zeit dar. Auch ein ähnliches Spiel von 1870/71 befindet sich in unserer Haussammlung. Diesen Graben aus vergangener, großer Zeit auf die heutige, noch größere zu übertragen, lag nicht fern. So entstanden die „Altenburger Deutschen Kriegskarten“ und „Altenburger Reichskarten“,**

in den verschiedensten Spielarten des deutschen Volkes, wie Stat., Tarot, Doppelkopf, Whist usw. Mitte Juli 1915 erschienen die ersten Spiele und heute sind schon weit über eine halbe Million davon hinausgegangen.

Nach wie vor gilt den neuen Kartenblättern das Begeleitwort des Erfinders: Siehet hinaus, vertriebet den braven Streiter die Langeweile im Schützengraben und auf Wache, an Bord und in der Kaserne, im Lazarett und zu Hause. Bleibt ihnen nach dem Kriege eine liebe Erinnerung an jene Zeit, in der selbst die „neutralen“ Spielarten, wie sie vor Ihnen gebraucht wurden, wieder einmal Fleisch und Blut befahlen. Und wenn Rot 8 auf Rot 7 (Bayer auf Engländer) schlägt, halten's höflich Tisch und Trommel aus.

**Altenburger Spielkartenfabrik**  
Altenburg S. A.  
Verkauf nur an Wiederverkäufer



Arch. Reutter

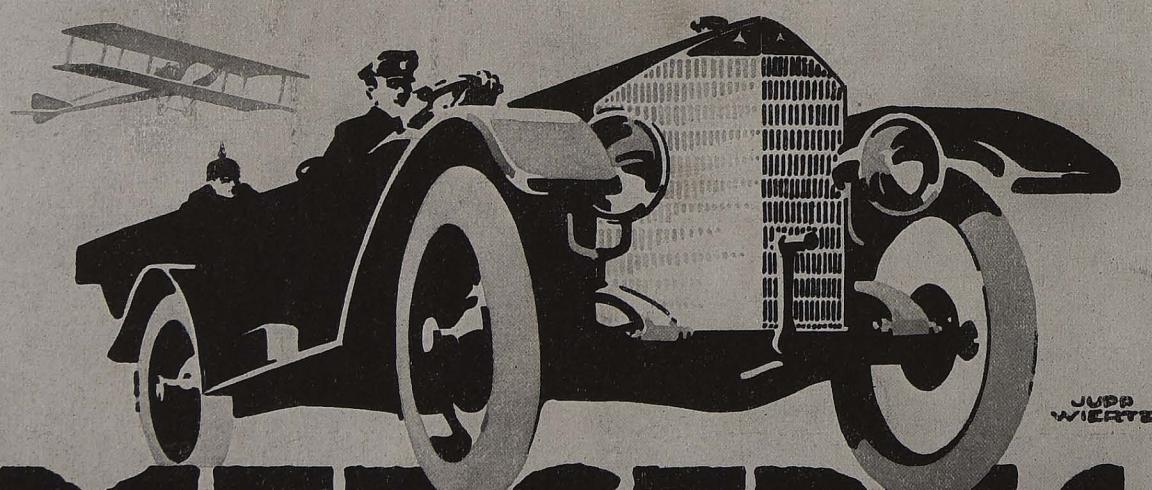
# Asbach „Uralf“

alter deutscher Cognac



Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Oesterreich:  
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.



# MERCEDES



## DAIMLER-MOTOREN-GES. STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM